

Litzmannstädter Zeitung

Die GROSSE HEIMATZEITUNG IM OSTEN DES REICHSGAUES WARTHELAND MIT DEN AMTLICHEN BEKANNTMACHUNGEN

Die Litzmannstädter Zeitung erscheint täglich als Morgenzeitung. Verlag Litzmannstadt, Adolf-Hitler-Str. 86. Fernruf: Verlagsleitung, Buchhaltung, Anzeigenannahme, Vertrieb und Zeitungsbestellung, Druckerei und Formularverkauf, Sammelnummer 254-20, Schriftleitung: Ulrich-von-Hutten-Str. 35 (Ecke Adolf-Hitler-Str.). Fernruf 195-80/195-81. Sprechstunden der Schriftleitung werktags (außer sonnabends) von 10 bis 12 Uhr.



Einzelpreis 10 Rpf., sonntags 15 Rpf. Monatlicher Bezugspreis 2,50 RM. (einschl. 40 Rpf. Trägerlohn) frei Haus, bei Abholung 2,15 RM., auswärts 2,50 RM. (einschl. 50 Rpf. Vertriebslohn), bei Postbezug 2,92 RM. einschl. 42 Rpf. Postgebühr und 21 Rpf. Zeitungsgebühren bzw. die entspr. Beförderungskosten bei Postzeitungsgut oder Bahnhofzeitungsversand. Anzeigenrundpreis 15 Rpf. für die 12gespaltene, 22 mm breite mm-Zeile.

25. Jahrgang

Dienstag, 24. Februar 1942

Nr. 55

Margesson mißfiel bei Stalin-Cripps

Neuester Schub im englischen Kabinett / Kurzlebige Minister

Drahtmeldung unseres Ma-Berichterstatters

Stockholm, 24. Februar

Die für das Wochenende erwartete weitere Umbildung der britischen Regierung ist gestern erfolgt, und zwar sind fünf Minister entfernt worden. Kriegsminister Margesson wurde durch den Unterstaatssekretär im Kriegsministerium, Sir James Grigg, ersetzt. Zum Nachfolger von Lord Reith als Minister für öffentliche Arbeiten wurde der Parlamentssekretär im Beschaffungswesen, Lord Portal, bestimmt. Wie gleichfalls schon offiziös angekündigt wurde, wurde der bisherige Dominionsminister Lord Craborne Kolonialminister an Stelle von Lord Moyne. Gleichzeitig wurde Lord Craborne auch Leiter des Oberhauses. Auch der Minister für die Flugzeugproduktion, Moore-Brabazon, wurde entlassen. An seine Stelle tritt der Konservative Llewellyn, der seit drei Wochen Handelsminister ist und früher Parlamentssekretär in verschiedenen Ministerien gewesen war. Der Arbeiterparteiliche und Minister ohne Portfeuille Arthur Greenwood, der bereits am 19. Februar aus dem Kabinett entfernt worden war, ist nunmehr aus der Regierung ausgeschieden. Der Minister für wirtschaftliche Kriegführung, Dalton, wird Handelsminister, und ihm folgt Lord Wolmer nach.

Als anlässlich der Kabinettsumbildung vom 19. Februar offiziös eine weitere Veränderung in der Regierung angekündigt worden war, war es ferner anzunehmen, daß noch weitgehend Unstimmigkeiten, vor allem parteipolitischer Art, zu beseitigen und auszugleichen waren und daher die Gesamtbildung nicht gleichzeitig erfolgen konnte. Die Entlassung Margessons erfolgte auf den überwältigenden Druck der öffentlichen Meinung, die ihn mit den schweren Mißerfolgen der letzten Monate in erster Linie belastete. Wenn Churchill jetzt diesem Druck nachgab, so desavouiert er allerdings damit seine eigene Erklärung, die er kürzlich im Unterhaus abgab, wonach er es ablehne, Sündenböcke zu schaffen. Wenn es etwas zu kritisieren gäbe, so erklärte er damals pathetisch, so müsse die Kritik an ihm geübt werden. Als er sich aber überzeugen mußte, daß diese Erklärung keinen nachhaltigen Eindruck machte, entschloß er sich dann kurzerhand, Margesson zu entlassen, um sich selbst zu retten.

Die Entfernung Moore-Brabazons dürfte vor

allem auf das Drängen der Arbeiterpartei zurückzuführen sein, die ihn seit seiner Erklärung haßte, wonach er hoffe, daß Deutschland und die Sowjetunion sich gegenseitig vernichten würden.

Auffallend ist die Entfernung Greenwoods, der zweifellos einer der besten Köpfe der Arbeiterpartei ist, freilich mehr auf intellektuellem als auf parteipolitischem Gebiet. Greenwood war Minister ohne Portfeuille gewesen, hat

dann aber, offenbar aus dem Bedürfnis heraus, seiner Tätigkeit doch irgendeinen konkreten Inhalt zu geben, die Leitung einer Kommission übernommen, die sich mit Plänen für den Wiederaufbau nach dem Kriege befaßte, was seinen wissenschaftlichen Neigungen — er ist Professor für Wirtschaftswissenschaft an der Universität Leeds — offenbar mehr lag als die eigentliche Politik. Es ist vorläufig noch nicht bekannt, ob er diesen Posten beibehalten wird.

Erzbischof wurde Erzbolschewist Temple

Es ist kein Zweifel, daß die Umbildung des Kabinetts und der Regierung den Konservativen einen erheblichen Einfluß gesichert hat. Churchill hat die gegenwärtige innere Unsicherheit der Arbeiterpartei in ihrer Einstellung zu den innen- und außenpolitischen Fragen geschickt ausgenutzt. Es ist im übrigen keineswegs ausgeschlossen, daß die Arbeiterpartei für ihren relativen Einflußverlust in einer anderen Weise entschädigt würde, so daß z. B. die gleichzeitig gestern bekanntgegebene Ernennung des Erzbischofs von York, Dr. William Temple, zum Erzbischof von Canterbury damit einen gewissen Zusammenhang hat. Obwohl traditionsgemäß der Erzbischof von York der Erzbischof von Canterbury zu werden pflegt, hatte sich gegen die Wahl von Dr. Temple ein starker Widerstand aus konservativen Kreisen geltend gemacht, da er als ein radikaler Sozialreformer gilt und daher „linker Einstellung“ verdächtig ist. Wenn Dr. Temple entgegen dem konservativen Widerstand dennoch zum Nachfolger von Dr. Lang bestimmt wurde, so ist es durchaus möglich, daß dies als eine Konzession an die Arbeiterpartei aufzufassen ist. Obwohl nach der Auffassung der anglikanischen Kirche der König summus episcopus ist, so liegt die letzte Entscheidung bei der Besetzung des Stuhls von Canterbury bei dem Premierminister.

Wenn man es nicht zu genau wüßte, könnte man unsicher werden über die Kräfte, die auch den neuesten Schub innerhalb der ständig die Gesichter wechselnden englischen Ministerreihe betrieben. Daß es nicht der Drang nach höchster Leistung ist, erhellt allein schon aus der für unsere Begriffe grotesken Tatsache, daß man ein und demselben Mann kurz hintereinander die grundverschiedensten Ressorts überantwortet und nimmt. Dagegen lehrt ein Blick auf die Vorgänge in und zwischen den

Parteien in England, daß der Kampf von links gegen rechts mit einem Übergewicht der Linken bereits in den Veränderungen im Kabinett einen deutlich und weithin sichtbaren Ausdruck findet. Cripps als der erste Funktionär Stalins in Britannien kann natürlich nicht untätig mit zusehen, daß die beiden wichtigsten Posten des Kriegsministers und des Ministers für Flugzeugproduktion in den Händen von Männern sind, die für ihre antibolschewistische Haltung bekannt sind. Den Stoß, den ihm Stalin versetzt hat, gab er deshalb weiter: Die beiden Gegner mußten fallen, Margesson und Moore-Brabazon.

Aber auch aus der Person und dem Werden des neuen Erzbischofs von Canterbury ist abzulesen, wie weit hinauf der Cripps-Stalinsche Einfluß schon seine Kreise in England zieht. Es kommt nicht von ungefähr, daß der neue Posten ausgerechnet am Tage der Regierungsumbildung bezogen worden ist. Der Tradition entsprechend ist hier der Erzbischof von York Nachfolger, ein Erzbolschewist, dem man einen Mann von gemäßigter Richtung entgegenstellte, den Erzbischof von London. Das aber ging auf eine Machtprobe zwischen links und rechts hinaus, und erst ein Dekret des Königs selbst entschied — für den Erzbischof und -bolschewisten von York. Die anglikanische Kirche hat also erneut bewiesen, wie sehr ihre Männer als Schrittmacher des Bolschewismus auf der englischen Insel von Stalin geschätzt werden.

Halifax darf nur dabei sein

Drahtmeldung unseres Ma-Berichterstatters

Stockholm, 24. Februar

Sehr bezeichnend ist es, daß weder bei der Umbildung des Kriegskabinetts am 19. Februar noch bei der gestrigen Umbildung der Regierung der Name Halifax genannt wurde. Halifax blieb damals, als er den Botschafterposten in Washington übernahm, Mitglied des Kabinetts. Die Tatsache, daß er überhaupt nicht mehr erwähnt wird, erweckt den Anschein, als ob man ihn vergessen habe. Das ist natürlich nicht der Fall, und es handelt sich offenbar nur um ein höfliches Hinauskomplimentieren aus dem Kabinett. Wie man nun aus London erfährt, wird Halifax in Zukunft nur noch gestattet sein, bei seinen Aufenthalten in London an den Kabinettsitzungen teilzunehmen. Das Arrangement scheint eine Abberufung von Lord Halifax aus Washington vorzubereiten.

Gedenken am Grabe Horst Wessels

Berlin, 23. Februar.

Am Todestage Horst Wessels, der vor nunmehr zwölf Jahren, am 23. Februar 1930, den durch einen feigen Mordüberfall der Söldlinge Judas erlittenen Verletzungen erlag, fand an seinem Grabe eine kurze Gedenkfeier statt. Der Stabschef der SA, Viktor Lutze, sowie der Führer der Gruppe Berlin-Brandenburg legten Kränze nieder. Der Gauleiter von Berlin, Reichsminister Dr. Goebbels, ließ durch Kreisleiter Reinicke ebenfalls einen Kranz niederlegen. Vor dem Friedhof hatte der Sturm 5, den Horst Wessel einst führte, Aufstellung genommen. Am Grabe standen die Fahne und das Feldzeichen Horst Wessels. SA-Führer hielten Ehrenwacht.

Nach einem Besuch des Sterbezimmers im Horst-Wessel-Krankenhaus begab sich der Stabschef mit seiner Begleitung zum Ehrenmal unter den Linden. Hier war ein Ehrensturm der SA-Standarte „Feldherrnhalle“ und der Musikzug der Standarte „Hans Eberhard Maikowski“ mit Spielmannszug angetreten. Unter den Klängen des Präsentiermarsches schritt der Stabschef mit dem Kommandanten von Berlin, Generalleutnant von Hase, die Front ab und legte ihm Ehrenmal — während das Lied vom guten Kameraden erklang — einen Kranz nieder — im Gedenken an alle Helden, die im Kampf für Deutschlands Freiheit und Größe ihr Leben gaben.

Die Feier fand mit anschließendem Vorbeimarsch des Ehrensturmes vor dem Stabschef ihren Abschluß.



Eichenlaubträger General Model

dessen Panzerarmee die Vernichtung einer ganzen Sowjetarmee in diesen Tagen einleitete und zu Ende führte. (Presse-Hoffmann)

Zweiundzwanzig Jahre

Von Dr. Kurt Pfeiffer

Heute vor 22 Jahren fand im Festsaal des Hofbräuhauses zu München die erste Massenversammlung der NSDAP statt, in der Adolf Hitler das Programm der NSDAP verkündete und Punkt für Punkt vor 2000 Hörern die 25 Thesen annehmen ließ. Der Führer hat uns diese erste Versammlung in seinem Buch „Mein Kampf“ ausführlich geschildert. Die Sätze dieses Berichts gehören zum klassischen Bestand der Parteigeschichte: „Und nun ergreife ich das Programm und begann es zum ersten Male zu erläutern. Von Viertelstunde zu Viertelstunde wurden die Zwischenrufe mehr und mehr zurückgedrängt von beifälligen Zurufen. Und als ich endlich die fünf- undzwanzig Thesen Punkt für Punkt der Masse vorlegte und sie bat, selber das Urteil über sie zu sprechen, da wurden sie nun eine nach der andern unter immer mehr sich erhebendem Jubel angenommen, einstimmig und immer wieder einstimmig, und als der letzte Text so den Weg zum Herzen der Masse gefunden hatte, stand ein Saal von Menschen vor mir, zusammengeschlossen von einer neuen Überzeugung, einem neuen Glauben, von einem neuen Willen. Als sich nach fast vier Stunden der Raum zu leeren begann und die Masse sich Kopf an Kopf wie ein langsamer Strom dem Ausgang zu wälzte, zu schob und zu drängte, da wußte ich, daß nun die Grundsätze einer Bewegung in das deutsche Volk hinauswanderten, die nicht mehr zum Vergessen zu bringen war.“

Als der Führer den Grundstein zu der Partei legte, mit der er Großdeutschland bauen und ihm die Stellung als führende Ordnungsmacht Europas erkämpfen sollte, war der Frontkämpfer der Flandern- und Marne-schlacht kaum aus dem Lazarett entlassen worden, hatte er in langen, qualvollen Nächten um den Entschluß gerungen, Politiker zu werden und aus dem lächerlich kleinen Verein, der sich „Deutsche Arbeiterpartei“ nannte und dem Adolf Hitler am 16. September 1919 als siebentes Mitglied beitrug, eine Partei zu formen, mit der er Deutschland erobern konnte. Der 24. Februar 1920 war der Sprung der Partei in die Öffentlichkeit. Er leitete den Siegeszug einer Idee gegen Muckertum und Revoluzzertum ein, stellte eine Bewegung in das Kampffeld der Nation, deren Geschichte heute ohne die Arbeit dieser Bewegung nicht mehr denkbar wäre. Am 24. Februar 1920 meldete der Frontkämpfer zum ersten Male seit dem Zusammenbruch seinen Anspruch an. Wenn heute das Banner der nationalsozialistischen Revolution von den feldgrauen Kolonnen der deutschen Wehrmacht vorangetragen wird von Sieg zu Sieg, dann ist das die Krönung eines unerbittlichen Ringens um die Seele des deutschen Volkes, das am 24. Februar 1920 begann und heute herrliche Erfüllung gefunden hat. Der deutsche Soldat ging unbesiegt aus den Kämpfen des ersten Weltkrieges. Noch am 3. Oktober 1918 schrieb die englische Zeitung „Yorkshire Post“: „Die deutsche Infanterie kämpfte ingrimmig. Sie marschierte ohne Zagen in das vernichtende Artilleriefeuer der Kanadier. Sie stürmte, ohne auf unser Sperrfeuer zu achten, das Bautigny-Tal hinauf. Die Kanadier feuerten, bis die Kanonen heiß wurden und die Bedienungsmannschaften er-

Steigerung der riesigen Sowjetverluste

Deutsche Kampfflugzeuge vernichteten Geleitzug im östlichen Mittelmeer

Aus dem Führerhauptquartier, 23. Februar
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Osten wiederholte der Feind in mehreren Abschnitten der Front seine vergeblichen Angriffe unter rücksichtslosem und verlustreichem Einsatz seiner Kräfte.

Bei Luftangriffen im Donezgebiet und im Nordteil der Ostfront wurden 26 Eisenbahnzüge der Sowjets schwer getroffen. Der Feind verlor am gestrigen Tage an der Ostfront 44 Flugzeuge.

In der Zeit vom 1. Januar bis 20. Februar 1942 wurden an der Ostfront 56 806 Gefangene eingebracht. Die blutigen Verluste des Feindes betragen ein Vielfaches dieser Gefangenzahlen.

Während der gleichen Zeit wurden
960 Panzer,
1789 Geschütze und
mehr als 8000 Fahrzeuge aller Art erbeutet oder vernichtet. Zahlreiche weitere Panzer, Geschütze, Eisenbahnzüge usw. wurden durch Luftangriff hinter der feindlichen Front zerstört.

Die sowjetische Luftwaffe verlor in der gleichen Zeit

699 Flugzeuge in Luftkämpfen,
159 durch Flakartillerie und
331 durch Zerstörung am Boden.

Diesem Verlust von 1189 feindlichen Flugzeugen steht ein Verlust von 127 deutschen Flugzeugen gegenüber.

In Nordafrika Spähtrupptätigkeit im Gebiet von El Mechili. Italienische Jäger griffen mit großem Erfolg einen feindlichen Flugplatz im Ostteil der Cyrenaika an und zerstörten dabei 15 britische Flugzeuge.

Im östlichen Mittelmeer vernichteten deutsche Kampfflugzeuge bei Tage in wiederholten kühnen Angriffen trotz starker Jagd- und Flakabwehr einen von Zerstörern gesicherten

Geleitzug im Seegebiet nördlich Sidl Barani. Sie versenkten zwei Frachtschiffe mit zusammen 16 000 BRT. und beschädigten auch das dritte Schiff des Geleitzuges durch Bomben-volltreffer so schwer, daß es mit Schlagseite liegen blieb.

Auf der Insel Malta wurden Flugplätze sowie Werftanlagen und Schiffsziele des Hafens La Valetta durch deutsche Kampffliegerkräfte erfolgreich bombardiert.

Die britische Luftwaffe flog mit schwachen Kräften in der vergangenen Nacht das norddeutsche Küstengebiet an. Zwei britische Bomber wurden abgeschossen.

„Barham“ in fünf Minuten gesunken

Stockholm, 23. Februar

Zur Versenkung des britischen Schlachtschiffes „Barham“ auf der Höhe von Sollum wird noch bekannt, daß das Schiff innerhalb fünf Minuten sank, nachdem es von mehreren Torpedos getroffen war. Von der Besatzung kamen 868 Mann ums Leben, darunter auch der Kommandant, Kapitän Cooke.

Treibminenfelder vor Island

Drahtmeldung unseres Ma-Berichterstatters

Stockholm, 23. Februar

Nach schwedischen Informationen aus Reykjavik habe man in den Gewässern vor Island, die bisher von einer Minengefahr verschont geblieben seien in der letzten Zeit eine so große Anzahl von Treibminen beobachtet, daß man den Eindruck habe, ganze Minenfelder hätten sich losgerissen. Viele von ihnen seien an Land getrieben und hätten dort großen Schaden angerichtet. An der nordöstlichen Küste von Island seien so viel Treibminen an Land gespült worden, daß die Bauern und Fischer ihre Besitztümer verlassen hätten.

Wir bemerken am Rande

Zwischen Ball und Timor erstreckt sich über eine Breite von 140 km die Inselkette der Sunda-Inseln, Glieder der strategischen Front zwischen Surabaya und Port Darwin. Wie Ball nach der Besetzung durch Japan die Insel Java an der Ball-Strasse unmittelbar, so bedroht der neue Stützpunkt Niederländisch- und Portugiesisch-Timor, mit dem die Wehrmacht unseres siegreichen



ostasiatischen Verbündeten ihre bisher tiefste südliche Stellung bezogen hat, über eine Entfernung von 600 km die Nordwestküste Australiens. Die Gesamtlänge der Kleinen Sunda-Inseln im ozeanischen Schelderaum zwischen Indischem Ozean und Pazifik und ihre Nähe zum javanischen und australischen Gebiet soll unsere Karte veranschaulichen.

schöpft waren." Und das französische „Journal“ mußte am 19. Oktober 1918 bekennen: „Trotz des Zusammenbruchs ihrer Hoffnungen und ihrer Kriegsmüdigkeit leisten die Deutschen wütenden Widerstand und machen uns jeden Fußbreit Geländes streitig. Die mit alter Tradition erfüllten Mannschaften der Maschinengewehre bleiben furchtbare Gegner, verteidigen jede Stadt und Brücke Belgiens wie ihr eigenes Vaterland.“

Der Geist des deutschen Soldaten von 1914—18 ist der Geist der nationalsozialistischen Revolution geworden. Und der Geist der nationalsozialistischen Revolution hat im Opfertod der deutschen Söhne im zweiten Weltkrieg von 1939—42 höchste Erfüllung gefunden. Nationalsozialistische Idee und deutsches Soldatentum sind zu untrennbarer Einheit zusammengewachsen. Das deutsche Schwert vollendet das, was die Idee vorbereitete: den Vollzug des geschichtlichen Gesetzes. Das Programm vom 24. Februar 1920 ist in vielen Punkten Wirklichkeit geworden. Versailles ist zerbrochen, Großdeutschland errichtet. Die Sicherung des deutschen Lebensraumes schafft dieser Krieg. Die 25 Thesen des Programms vom 24. Februar 1920 aber sind nicht nur das Gesetz Deutschlands, sondern die Richtschnur Europas geworden.

Roosevelts Verstärkungen sind Bluff

Tokio, 23. Februar
Maßgebende Kreise in Tokio stellen zur Kriegslage fest, daß die Eroberung der wichtigsten Stützpunkte im Südosten Asiens und dem Pazifik es den Gegnern immer schwerer, wenn nicht unmöglich mache, wirksame Gegenmaßnahmen zu ergreifen. Man betont, daß die wiederholten Versicherungen Roosevelts und Churchills über rechtzeitiges Eintreffen von Verstärkungen in Hongkong, Manila und später in Singapur sich samt und sonders als großen Bluff erwiesen hätten. Denn die japanische Marine beherrsche den See- und den Luftraum, und deshalb würden Verstärkungen des Feindes schwerlich ihr Ziel erreichen. Schon die Tatsache, daß die USA.-Regierung die Zahl der bisher Gefallenen nicht veröffentlicht, sei ein klarer Beweis für die enormen Verluste der USA.

„Produktionsräte“ in England

Stockholm, 23. Februar
Als weitere Anzeichen der um sich greifenden Bolschewisierung Englands meldet der Londoner Korrespondent einer schwedischen Zeitung den Beschluß staatlicher Kanongießerer und anderer Waffenfabriken, die Errichtung von Produktionsräten zu unterstützen. Moore-Brabazon, der Minister für Flugzeugherstellung, erklärte dazu, daß er die Bildung von Produktionsräten in den Flugzeugfabriken fördern wolle.

„Moskau muß jeden Briten entflammen“

Londoner Katastrophenpolitiker feierten die bolschewistische Armee

Stockholm, 23. Februar
Im Zeichen Churchill-Crippscher Bolschewikohörigkeit ließ London es sich nicht entgehen, die Sowjetarmee, deren Geburtstag am Montag begangen wurde, mit großem Aufgebot zu feiern.

Die Theaterhalle — so heißt es in einem Bericht aus der britischen Hauptstadt —, die etwa 3000 Personen faßt, sei „von Hochspannung geladen gewesen“. Der Vertreter der Sowjets, Konteradmiral Kalamow, der den Orden Lenins auf der Brust getragen habe, sei stürmisch begrüßt worden. Ein „grauhaariger britischer Kommandeur“, General Goth, habe erklärt, die sowjetische Armee werde bis zum bitteren Ende kämpfen, und dieses Ende liege vor den Toren Berlins (!).

Ein anderer britischer Redner trieb die Liebedienerei von Moskau so weit, daß er, dem Bericht zufolge, die Engländer an ihre Schuld gegenüber den Bolschewiken erinnerte und feierlich erklärte, „das bolschewistische Beispiel müsse jeden Briten entflammen“.

Auch über ganz Australien wehte, Meldungen aus Sydney zufolge, zu Ehren der Sowjetarmee am Montag die Bolschewistenflagge mit Sichel und Hammer. In Sydney wurde sogar ein großes Festbankett abgehalten, zu dem alle Minister und diplomatischen Vertreter eingeladen waren.

Wenn man sich vergegenwärtigt, daß noch vor gut einem Jahre derselbe Churchill, der jetzt mit dem Moskauer Sendboten Cripps zusammen die sowjetische Armee so über-

Churchill und Roosevelt hofften auf Stalin — umsonst!

Ostfront-Rückwirkungen auf Washington und London / Englands Rutsch in Stalins Arme wird schneller

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung

Berlin, 24. Februar

Nach übereinstimmenden Berichten schwedischer Zeitungen aus London hat eine hervorragende Persönlichkeit der britischen Regierung geäußert, Churchill und Roosevelt hätten ihre Kriegführung ganz auf der These aufgebaut, Stalin werde soviel Boden erobern und die deutsche Wehrmacht so schwächen, daß im Jahre 1942 von Osten her eine Flut von Niederlagen über Deutschland hinweggehen werde. Dadurch werde mit Sicherheit jede Gefahr für Englands Stellung im Vorderen Orient beseitigt, die britische Insel vor der Invasion geschützt und erst, wenn der Bolschewismus gesiegt habe, könnten England und USA. daran gehen, Japan in Ostasien wieder zurückzudrängen. In der Härte des russischen Winters sollten durch rücksichtslosen Einsatz der bolschewistischen Massen die Voraussetzungen dafür erschaffen werden, um im Frühjahr gegen äußerst geschwächte deutsche Divisionen eine zweite Offensive zu eröffnen. Man hoffte aber darüber hinaus auf Vernichtungsschlachten in allen drei Abschnitten der Ostfront. Im bolschewistischen Generalstab hatte man dafür sogar Pläne nach dem Muster der deutschen Vernichtungsschlachten ausgearbeitet.

Diese Pläne sind zerschlagen. Darüber kann

es nach der Zwischenbilanz, die das Deutsche Oberkommando für die Zeit vom 1. Januar bis 20. Februar gezogen hat, nirgendwo mehr einen Zweifel geben. Es braucht auch nicht näher bewiesen zu werden, wie schwer dadurch nicht nur Moskau, sondern auch London und Washington und ihre Pläne getroffen sind. Tatsächlich haben ja die Briten und die US.-Amerikaner zeitweise die Bolschewisten noch weit an kühnen Erwartungen übertraffen, die sie auf die sowjetische Winteroffensive setzten.

Es besagt demgegenüber genug, daß sogar Stalin in seinem Tagesbefehl zur Jahresfeier der bolschewistischen Armee Wasser in diesen schäumenden Wein einer gemachten Begeisterung gießt. Er verheimlicht zwar seinen Freunden und Bundesgenossen die Lage an der Ostfront, aber sie ist ihm zu wohlbekannt, um selbst die Hoffnungen teilen zu können, die Engländer und Nordamerikaner seit Monaten bezüglich der Ostfront hegen. Stalin erklärt es in seinem Befehl als „eine unverzeihliche Kurzsichtigkeit, sich mit den errungenen Erfolgen zufrieden zu geben und anzunehmen, daß es mit den deutschen Truppen schon zu Ende geht.“ Das ist bitter für die britisch-nordamerikanische Hoffnungseligkeit, und der USA.-Kriegsminister Stimson, der in einem Telegramm an Stalin die Erfolge der bolschewisti-

schen Armee überschwänglich rühmte, wird sich schwerlich diese Worte hinter den Spiegel stecken.

Gewiß, der Winter ist noch nicht zu Ende, die Kämpfe gehen noch weiter, und sie werden noch hart und schwer sein. Aber das militärische Ziel, das der Feind sich gestellt hatte und das London und Washington von ihm erwarteten, kann in den folgenden Wochen ebensowenig erreicht werden, wie es seit dem Spätherbst erreicht worden ist. Damit müssen Churchill und Roosevelt sich ebenso abfinden, wie Stalin seinerseits nicht über die endlosen Niederlagen seiner Verbündeten an allen Fronten hinwegkann. Er scheint dies übrigens recht deutlich zu fühlen; denn er hat am Sonntag auch den bitteren und boshaften Satz gesprochen: „Deutschland hat Alliierte, die für es kämpfen, bisher sind wir noch nicht in dieser Lage.“

Das in das Kabinett eingezogene frische Blut werde mit den veralteten Methoden radikal brechen, schreibt die „Times“. Die schreiende Not des britischen Empires erfordere gebieterisch, daß der Geist der Initiative und Offensive von nun an jungen Männern anvertraut werde. Diese Worte der „Times“ verdienen in Wirklichkeit statt eines militärischen ein politisches Vorzeichen; denn sie vermehren nur die Fülle der Beweise dafür, daß England unaufhaltsam immer weiter in die Arme des Bolschewismus rutscht. Die am Sonntag erfolgte 13. Kabinettsbildung in London zeigt, wie dort rücksichtslos alles entfernt wird, was der von Stalins Agenten Cripps geforderten „innigen Verschmelzung“ zwischen Moskau und London im Wege stehen könnte. Mit eigener Hand schiebt Churchill alles beiseite, was England gegenüber der wachsenden Bolschewisierungsgefahr noch einen Halt geben könnte.

Reuter bereitet auf den Fall von Rangun vor

Japans Vormarsch auf Bali / Vorausabteilungen an der Burmastraße?

Drahtmeldung unseres Sch.-Berichterstatters

Lissabon, 24. Februar

Am gestrigen Sonntag erreichten die Kämpfe in Südostasien einen neuen dramatischen Höhepunkt. Sowohl in der Sundasee als auch in Burma griffen die Japaner aufs schärfste an, entgegen den Erwartungen der amerikanischen und englischen Presse, die sich der Hoffnung hingegen hatten, der Gegner werde nunmehr zu einer Pause gezwungen sein und seine Streitkräfte neu konzentrieren. Statt dessen haben die Japaner die britische Stellung am Bifluß in Burma geworfen, Pegu erobert (wenn dies auch in London noch bestritten wird) und mit ihren Vorausabteilungen, wie man in unterrichteten englischen Kreisen glaubt, bereits die Burmastraße erreicht. In einem militärischen Reuterbericht heißt es, die britischen Truppen seien an der Burmafront durch amerikanische Luftstreitkräfte verstärkt worden, wobei es sich offensichtlich um Flieger handelt, die aus Tschungking zurückgezogen worden sind. Unglücklicherweise besaßen die Japaner aber „fast unerschöpfliche Reserven an Menschenkräften“, während die Zahl der britischen Streitkräfte „immer noch sehr begrenzt“ sei, und zwar nicht nur zahlenmäßig, sondern auch in der Ausrüstung. Mit dieser bekannten Aussage bereitet Reuter offensichtlich weitere Rückschläge und den Verlust von Rangun vor.

Auch in der Sundasee sind die Fortschritte der Japaner unaufhaltsam, wobei vor allem der Tatsache Bedeutung zukommt, daß die Japaner auf Sumatra nunmehr auch das offene Meer südlich der Kette der Sundainseln erreicht haben, damit also auch die Schiffsroute, die für Transporte aus USA. nach dem Verlust der nördlichen Route durch die Malakkastraße noch in Frage kam. Englische und amerikanische Agenturen machen zwar viel Aufhebens von einer großen Seeschlacht, die von holländischen und britischen Kriegsschiffen auf der Höhe von Bali den Japanern geliefert worden sei. Aber auch diese angeblich für die Japaner sehr verlustreiche Seeschlacht hat die japanischen Operationen ebensowenig hindern können, wie die Seeschlacht in der Straße von Makassar vor vier Wochen, die in London ebenfalls als eine vernichtende Niederlage Japans ausposaunt worden war. Wesentlich größere Bedeutung kommt dem Erscheinen japanischer Seestreitkräfte im Golf von Martaban zu, wo sie durch Truppenlandungen in der Flanke der Briten die Operationen der Landtruppen erfolgreich unterstützen. Der Golf von Bengalen ist

damit zu einer Gefahrenzone erster Ordnung für die amerikanisch-englische Zufuhrschiffahrt geworden.

Japaner auf Bali gelandet

Tokio, 23. Februar

Das Kaiserliche Hauptquartier teilt mit, daß japanische Streitkräfte auf Bali gelandet sind. Einer weiteren amtlichen Verlautbarung des Kaiserlichen Hauptquartiers zufolge haben japanische Armee- und Marineeinheiten in enger Zusammenarbeit am 19. 2. den wichtigen Stützpunkt Ben Pasar am Südostzipfel der Insel Bali vollständig besetzt.

„Die Lage in Burma sehr kritisch“

Bangkok, 23. Februar

Der Direktor des amtlichen Nachrichtendienstes in Rangun bezeichnete Sonntag abend in einer Rundfunksprache die Lage in Burma als sehr kritisch. Rangun sei seit den letzten 48 Stunden eine vollkommen verödete Stadt. Jedes normale Leben habe gänzlich aufgehört.

Krieg ist nichts für feine Ohren

Drahtmeldung unseres We.-Berichterstatters

Rom, 24. Februar.

In Kairo erwartet man die Ankunft der iranischen Königin mit ihrer Tochter. Der Grund zu dieser in Kriegszeiten etwas ungewöhnlichen Reise wird in der stark zugespitzten politischen Lage im Iran erblickt, wo große kriegerische Ereignisse bevorstehen sollen.

England mit seinen Bombern unzufrieden

Churchill machte seine Rechnung ohne deutsche Flak und Nachtjäger.

Drahtmeldung unseres Ma.-Berichterstatters

Stockholm, 24. Februar.

Der völlige Mißerfolg der britischen Bombardierungen reichsdeutschen Gebiets hat offenbar jetzt seitens der britischen Kriegsleitung zu einer Revision dieser Methode geführt. „Die strategische Bombardierung der Heimat des Feindes“, stellt der Londoner Korrespondent von „Svenska Dagbladet“ fest, „die schon vor dem Kriege den Kernpunkt der Politik der britischen Luftwaffe bildete, wird jetzt nach den Lehren, die man aus dem Verlauf des Krieges gezogen hat, auf eine sehr untergeordnete Rolle beschränkt werden.“ Diese Strategie war zwar schon lange einer gelegentlichen Kritik in England ausgesetzt gewesen, doch war insbesondere auch von Churchill selbst immer wieder die Luftoffensive gegen Deutschland als das A und O der englischen Kriegspolitik ausgegeben worden. Noch vor wenigen Wochen stellte er mit prahlischen Worten eine ununterbrochene und gewaltige Offensive dieser Art in Aussicht, von der freilich in Deutschland selbst dann nicht allzuviel zu merken war.

Der genannte Korrespondent ist der bestimmten Auffassung, die sich offenbar auf gute Informationen stützt, daß das „totale Scheitern“ der Luftangriffe auf die deutschen Kriegsschiffe im Kanal jener Strategie den Todesstoß gegeben hat. Mit dieser Veränderung stehen die kürzlich erfolgte Versetzung des Chefs der britischen Bomberwaffe, Sir Peirse, auf einen noch unbekanntem Posten und die Ernennung von Sir Marshall Harris zu seinem Nachfolger im Zusammenhang.

Von Interesse sind dabei die gestrigen Ausführungen des luftmilitärischen Mitarbeiters des „Observer“. Dieser schreibt heute offen, daß die Vorstellung sich als falsch erwiesen hat, wonach man mit ausgebildetem Personal einen nennenswerten Prozentsatz von Treffern auf kleine Ziele, wie Kraftstationen, Munitionsfabriken, Kriegsschiffe usw., erreicht, worauf aber die gesamte englische Luftangriffspolitik gegründet sei. Der Verfasser stellt fest, daß bisher eine allzu große Energie auf die Produktion großer, schwerer Nachtbomber verwendet worden sei, und daß es jetzt daher gelte, den Schwerpunkt der Produktion auf andere Typen zu verlegen, die mehr für eine Zusammenarbeit mit Armee und Flotte sich eigneten. Bomberangriffe auf unverteidigte Ziele hätten zwar eine furchtbare Wirkung. Wenn

Schneidige italienische Jäger

Rom, 23. Februar

Der italienische Wehrmachtbericht hat folgenden Wortlaut:

Im Gebiet Mechill Spähtruppgefechte.

Einer unserer Jagdverbände unter dem Kommando von Hauptmann Dante Okarso griff im Tiefflug mit großer Schwungkraft und Entschlossenheit den Flughafen von Acroma (östliche Cyrenaika) an, auf dem 15 feindliche Flugzeuge stationiert waren. Mit wiederholten MG.-Feuerstößen wurden sämtliche Flugzeuge vernichtet, Baracken und Kraftfahrzeuge in Brand gesteckt sowie Truppen beschossen und in die Flucht geschlagen. Unsere Flugzeuge kehrten vollzählig zurück.

Deutsche Flugzeuge schossen im Luftkampf drei Flugzeuge ab und zerstörten ein viertes am Boden. Außerdem landeten sie im östlichen Mittelmeer Volltreffer auf zwei feindlichen Handelsschiffen — einem von großer und einem von mittlerer Tonnage — die zum Sinken gebracht wurden.

Starke Verbände der deutschen Luftwaffe unternahmen intensive und häufige Bombardierungsaktionen gegen die Ziele von Malta und schossen darüber hinaus sechs englische Flugzeuge am Boden in Brand.

Englands Druck auf Saudi-Arabien

Rom, 23. Februar

Zwischen Italien und Saudi-Arabien wurden die diplomatischen Beziehungen abgebrochen, eine Folge des ununterbrochenen und erpresserischen Druckes der britischen Regierung auf die Regierung von Saudi-Arabien, die sich mit Bedauern dazu gezwungen sah, die italienische Regierung zu bitten, ihre Vertretung in Gedda zu schließen. Es dürfte wohl kein Zweifel daran bestehen, daß der unfehlbare Sieg der Achse wieder normale und freundschaftliche Beziehungen zwischen Italien und Saudi-Arabien herstellen wird. Die Türkei hat die Vertretung der italienischen Interessen in Saudi-Arabien unternommen.

Der Tag in Kürze

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an den italienischen General Hugo de Carolis, außerdem an Oberst Franz Neibecker, Kommandeur eines Infanterie-Regiments, und Oberstleutnant Joseph Pausinger, Kommandeur eines Infanterie-Regiments.

Bei einem schnellen Vormarsch von Palembang aus in südlicher Richtung haben japanische Einheiten, so meldet Domei, am Sonntagabend Lahat, einen strategisch wichtigen Eisenbahnknotenpunkt im Innern Sumatras, besetzt. Lahat liegt 180 km südwestlich von Palembang.

Domei meldet aus Saigon: Japanische Flugzeuge bombardierten die strategisch wichtige Stadt Pegu an der Straße zwischen Mandalay und Rangun. Domei meldet aus Schonan (Singapur), daß ein japanisches Marinegeschwader in den Häfen von Keppel an der Südküste von Schonan einlief und zum erstenmal die Marineflagge über diesem Hafen hübte.

Im Alter von 81 Jahren verstarb am Sonntag unerwartet der bekannte Luftfahrt-Pionier Professor Dr.-Ing. h. c. August von Parseval, Major z. D., in Berlin.

Verlag und Druck: Liziananstalt Zeitung, Druckerei u. Verlagsanstalt GmbH, Verlagsleiter: Wilh. Matzel, Hauptschriftleiter: Dr. Kurt Pfeiffer, Liziananstalt. Für Anzeigen gilt z. Z. Anzeigenpreisliste 2.

Seit W
tung unse
satz freie
etwas ruh
haben wir
dem Nichts
Es begann
oder mög
wie selte
biet, das
tete. Der
Gelände, d
ken an We
fachte der
Kettenbran
Erde ist z
Stümpfe v
viert der
Eisen ode
Schornstei
und Wände
ihnen sind
gelodert, u
Weite des
suchen wir
Eines fr
müssen ein
nige in die
langem Suc
Schäden od
was in un
sien schlum
fachmann,
Talente. H
an dem bre
durch die
haben wir
von den ab
angezündet
Geschick, d
uns hilft al
eigenen Nor
vernageln u
stöckigen E
brauchen n
auf der Er
wie die Löf
tern zu Hat
zur Decke r
ließe ihn er
Gedanke k
hinaus wol
Unsere
auf dankba
geschickt,
diesem öde

In Rom
führende
Niederlase

Mäd

22) Ro

Sabine
schob schw
Kehle dräng
„Wann?“
„Im Heri
lich.“

„Im Juni
sie auf. „Es
als ich am
Hause zu d
„Nicht w
ter will es
Sabine v
Sie stan
am Teich,
Dutzende v
leise, und
er gleich i
dachte.“

„Woher k
es darin ke
„Sie ha
Augen, un
liebt habe
sonnenüber
Es blieb
dann hörte
derbar we
meine Ferie
Als ich Ihre
des tausend
ich bestellte
und kam, u
aus dem kl
hier, an die

Ein Bau aus Stein im Lande der Holzhäuser

Winterquartiere — selbst gebaut / Dreistöckig ragen die Betten zur Decke / Fensterscheiben sind kostbar

Seit Wochen haben wir an der Ausgestaltung unserer Winterunterkunft, jede vom Einsatz freie Stunde nutzend, gearbeitet. An einer etwas ruhigeren Stelle der Front eingesetzt, haben wir Zeit gefunden, uns geradezu aus dem Nichts heraus eine Unterkunft zu schaffen. Es begann mit der Suche nach einem wenig oder möglichst gar nicht zerstörten Bau. Aber wie selten ist solch ein Gebäude in einem Gebiet, das der Krieg mit seiner Fackel erleuchtet. Der weichende Feind tat alles, um dem Gelände, das wir ihm entrissen, jeden Gedanken an Wohnlichkeit zu nehmen. Er verzehrte die normalen Kriegsschäden durch Kettenbrandstiftungen ohne Zahl. Der Leib der Erde ist zerschunden, schwarz verkohlt ragen Stümpfe von Balken neben den einsam im Geviert der ehemaligen Häuser, auf runden Eisen oder kantigen Ziegelöfen stehenden Schornsteinen empor. Die schützenden Dächer und Wände mit allem Brennbares unter und in ihnen sind in einer grauisigen Nacht gen Himmel gelodert, und der Wind zerblies die Achse in die Weite des ewig flachen Landes. In dieser Ode suchen wir eine Unterkunft.

Eines frißt das Feuer nicht — Stein! Wir müssen einen Steinbau finden. Es gibt nur wenige in diesem Lande der Holzhäuser, aber nach langem Suchen finden wir einen, der zwar auch Schäden ohne Zahl aufweist, aber wer ahnt, was in uns Soldaten alles für Geschicklichkeiten schlummern. Jeder ist ein geborener Bauhandwerker, und diese Wildnis fordert solche Talente. Holz gibt es genug, und dort hinten an dem breiten Fluß, der gemächlich seinen Weg durch die Ebene zum Schwarzen Meer sucht, haben wir eine große Sägemühle entdeckt, die von den abziehenden Sowjets nicht rechtzeitig angezündet werden konnte. Wir danken dem Geschick, das uns diesen Reichtum erhielt, der uns hilft alle Löcher, die an unserem Bau den eisigen Nordost hereinpeifen lassen wollen, zu vernageln und abzudichten. Auch unsere dreistöckigen Betten konnten wir nun bauen, und brauchen nun nicht mehr wie zuerst im Stroh auf der Erde, eng nebeneinander geschichtet wie die Löffel in der Silberschublade bei Mutter zu Hause, zu schlafen. Wenn Stalin diese zur Decke ragenden Bettgebäude sähe, der Neid ließe ihn erblassen, daß ihm nicht schon dieser Gedanke kam, wo er doch immer so hoch hinaus wollte.

Unsere Organisatoren, schon in Frankreich auf dankbarerem Boden erprobt, werden losgeschickt, und ihr Talent zaubert selbst aus diesem öden Grund noch die erfreulichsten

Dinge hervor, die uns wertvoll werden. Einer findet eine ganze Kiste voll Glas — wir brauchen also nicht, wenn wir den kurzen Tag sehen wollen, erst vor die Tür zu gehen, nein, wir können die ehemals öden Fensterhöhlen mit diesem, wohl der Kälte, nicht aber dem Licht den Zugang verwehrenden Material füllen.

Ja, die Begriffe vom Wert uns sonst selbstverständlicher Sachen haben sich gewaltig gewandelt. Es ist keiner mehr unter uns, der im Übermut jetzt oder später eine Scheibe zertrümmern wird, nachdem ihm klargeworden ist, was Glas für eine Kostbarkeit sein kann. Nicht etwa, daß wir nun die Fensterrahmen mit makellosen Scheiben gefüllt hätten. Wozu auch gleich so hohe Ansprüche? Unsere Scheiben sind aus vielen kleinen Streifen zusammengesetzt, deren Ritzen mit Mehlkleister und Zeitungspapier verklebt sind. Da entwickeln sich ganz neue Architekturperspektiven — die Horizontale dominiert — und dann, was es da so alles am Fenster zu lesen gibt. Ein Fenster ist immer belagert, denn da sind auf den Klebestreifen ein paar Anzeigen von Bierfirmen — Dortmunder — Münchner — mit der Abbildung eines überschäumend gefüllten Glases — Gott, was haben wir dann für einen Durst!

Eines Tages kommt einer nachdenklich von einer Organisationstour zurück, er hat nichts bei sich, aber er hat einen Gedanken. Wenn man eine Dynamomaschine auf geeignete Art mit einem Motor zusammenkuppelt, muß sie doch Strom erzeugen — entwickelt er uns einen neuen Plan. Den Motor haben wir in einem sowjetischen Beutewagen und die Dynamomaschine hat er unversehrt in einem zertrümmerten Bau entdeckt.

Am nächsten Tage haben wir Licht, richtiges elektrisches Licht. Was das bedeutet, erfaßt zunächst so ganz klar nur unser Kerzenverwalter, denn er hat mit Sorge an den Tag gedacht, der bald kommen mußte, an dem unser bescheidener Kerzenvorrat zu Ende ging. Dann mußte täglich mit Beginn der frühen Dunkelheit zu Bett gegangen werden. Nun haben wir wieder ausreichend Kerzen und inzwischen sind uns sogar noch neue zugeteilt worden.

Als der Bau nun dicht und für, an den Verhältnissen gemessen, feenhafte Innenbeleuchtung gesorgt war, ging es daran, Vorräte für den langen Winter herbeizuschaffen. Wir entdeckten zwei große Kartoffelmieten. Mit allen erforderlichen Vorsichtsmaßnahmen gegen das Erfrieren dieses wertvollen Nahrungsmittels gingen wir beim Freilegen und Transport zu

Werke. Es wurde ein großes Feuer gemacht, dessen Wärme der Wind genau zu der Öffnung der Lastkraftwagen aufgestellt, dessen Wände und Boden vor dem Beladen mit Strohmatte ausgepolstert waren. Da hinein wanderte Korb um Korb, um schließlich in unserem Keller zu landen, ohne den geringsten Frostschaden trotz der empfindlichen Kälte genommen zu haben.

Kartoffeln haben wir nun genug, jetzt kommt das Brennmaterial. Kohlen sind weit und breit nicht zu finden. Hier wird Torf und Holz gebrannt. Da Holz und Torf, um gut zu brennen, abtrocknen müssen, sind alle Gänge in unserem Bau bis auf einen schmalen Weg zugestapelt. Es herrscht Einbahnverkehr. Inzwischen haben sich zwei zu Ofenbauern spezialisiert, und in jedem Raume steht ein kleiner, aus Lehm und Stein gemauerter Ofen mit einer abenteuerlichen Pipe, die aus Blechen zu einem Rohr zusammengebogen, in wärmerer Länge durch die Bude zieht. Beide, Ofen und Rohr, tun ihr Bestes, und wenn es mal an einem Tage nicht so kalt ist, wird es uns mit unserem Ofen sogar zu warm. Das Schönste aber an ihm ist, es hat eine richtige Kochplatte, mit zwei Ringlöchern.

Gefr. Erwin Allmann

Besprechung in Westminster



Zeichnung: Roha / „Bilder und Studien“

„Ja, und was soll aus mir werden, Mister Cripps?“
„Sie bekommen eine eigene Abteilung, Majestät, — im Revolutionsmuseum.“

Das rüchlose Verbrechen von San Christobal

Ein Bubenstück des Intelligence Service im Kampf um das Venezuela-Öl

Der Tod eines Holländers im Zuchthaus von San Christobal in Venezuela erinnert an eines der übelsten Verbrechen des Intelligence Service in der Neuzeit.

Am 23. März 1928 veröffentlichte der „El Heraldillo de Caracas“, eine Tageszeitung in Venezuela, eine interessante Notiz: „Am 4. April trifft eine aus 150 Personen bestehende nordamerikanische Delegation zu bedeutungsvollen Verhandlungen in San Christobal ein. Die Nordamerikaner wollen mit unserer Regierung über die Auswertung der Ölfelder am Maracaibosee verhandeln, für die sich bisher eine große englische Ölgesellschaft interessiert hat.“

Der Sonderzug, der die amerikanischen Ölsachverständigen, Ingenieure, Bankiers und Wirtschaftler, am 4. April nach San Christobal bringen sollte, hatte in der zweiten Mittagsstunde die Stadt Mujillo nach kurzem Aufenthalt hinter sich gelassen und fuhr über den berühmten Andenviadukt. Plötzlich zerriß ein ungeheurer Donner die Stille, die über der lieblichen Landschaft des Tales von Punto Felipe lag. Eine Feuersäule schoß aus dem Viadukt hoch, gerade an der Stelle, über die der Zug fuhr, hüllte die Wagen in ein Flammenmeer und eine lodernde Riesenfackel stürzte hinab in das Tal, 110 Meter tief. Erst drei Wochen später konnte man den Mörder von 150 Menschen, der zwischen den Schienen eine Flattermine ausgelegt hatte, verhaften. Aber da waren die Ölfelder am Maracaibosee schon in den Besitz jener britischen Öl-Company übergegangen, die mit den Amerikanern einen Wettlauf nach dem Petroleum unternommen hatte.

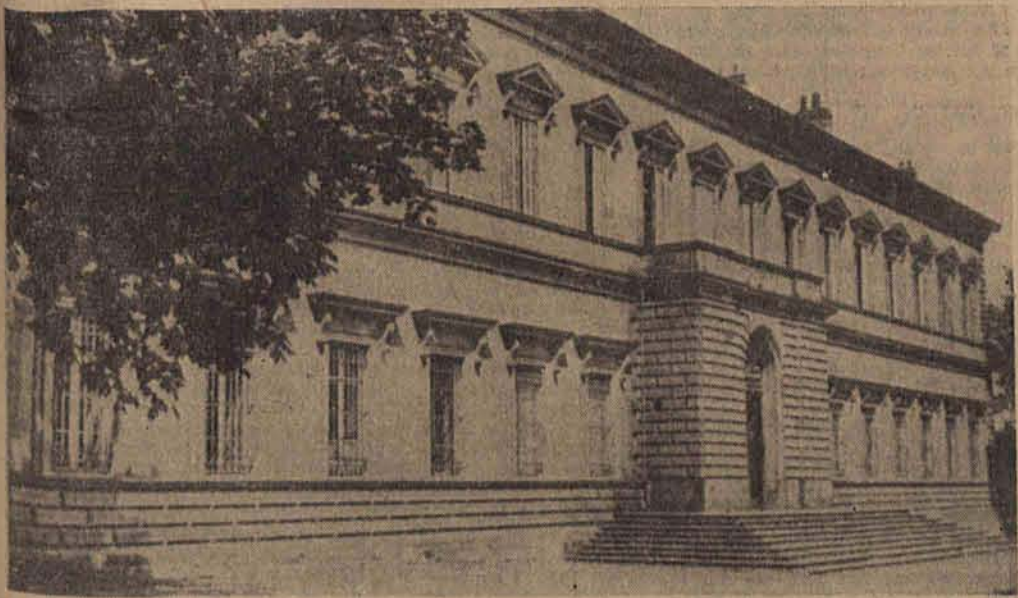
Der Verbrecher, ein holländischer Ingenieur und Sprengstoffspezialist namens Arno Ruytgers, gab den Anschlag zu, hüllte sich aber über die rätselhaften Motive des Attentates in Schweigen. Er hatte seine unglücklichen Opfer nicht beraubt — was also trieb ihn zu der grauenvollen Tat? Schweigend nahm er das Urteil „Lebenslängliches Zuchthaus“ an, schweigend ging er in den Kerker. Erst ein Jahr später legte er ein Geständnis ab. Er war Anfang März 1928 in Neuyork, wo er keine Arbeit hatte, von einem Manne aufgesucht worden, der ihm bedeutete, daß er viel Geld verdienen könne, wenn er in Südamerika einen Zug zum Entgleisen bringe.

Ruytgers, der völlig heruntergekommen war, sagte bedenkenlos seine Teilnahme zu. Er hielt den Mann, der ihm das Angebot machte, zunächst für das Haupt einer amerikanischen Gangsterbande. Nachher fiel ihm ein, daß der Fremde englischen Akzent sprach, ein Umstand, über den er sich erst später Gedanken machte. Der Mörder kam auf die wirklichen Zusammenhänge, nachdem er erfahren hatte, daß seinem Verbrechen die USA-Delegation zum Opfer gefallen und die Ölfelder bald danach in den Besitz der Engländer übergegangen waren. Hinter der Eisenbahnkatastrophe von Punto Felipe erhob sich damit düster der Schatten des Intelligence Service, der nicht zum ersten Male unliebsame Konkurrenten im Ausland in das Jenseits befördert hat.



Auf Wacht im Osten

Mit Mantel, Übermantel und Pelzmütze läßt sich die russische Kälte leichter ertragen.
(Presse-Hoffmann)



Hier wird gegen Daladier, Reynaud und Gamelin verhandelt

In Rom in Frankreich läuft der Prozeß gegen Daladier, Reynaud, Gamelin und andere ehemalige führende politische und militärische Persönlichkeiten Frankreichs, denen die Verantwortung an der Niederlage Frankreichs zugeschoben wird. Unser Bild zeigt das Gerichtsgebäude in Rom, wo der Prozeß durchgeführt wird.
Presse-Hoffmann

Mädchen in der Wolke

Roman von Erika Leifler

Sabine blieb stehen. Hinter ihren Augen schoß schwelende Hitze auf, und gegen ihre Kehle drängte sich jäh eine würgende Hand. „Wann?“ fragte sie gepreßt.

„Im Herbst vor drei Jahren — ganz plötzlich.“

„Im Juni war er noch bei mir“, schluchzte sie auf. „Es war mein Geburtstag, und gerade, als ich am traurigsten darüber war, nicht nach Hause zu dürfen, stand er vor mir.“

„Nicht weinen!“ mahnte Achim leise. „Vater will es nicht!“

Sabine verbarg ihr Gesicht in den Händen. Sie standen jetzt unter den alten Weiden am Teich, auf dessen glitzernder Oberfläche Dutzende von Seerosen blühten. Achim seufzte leise, und als Sabine ihn ansah, wußte sie, daß er gleich ihr an jene Nacht vor elf Jahren dachte.

„Woher kam es, daß sie das wußte und daß es darin keinen Irrtum geben konnte?“

„Sie haben sein Gesicht — und seine Augen, um derentwillen ich ihn so sehr geliebt habe“, sagte sie plötzlich in das Bild des sonnenüberstrahlten Teiches hinein.

Es blieb lange Zeit still zwischen ihnen, dann hörte sie Achims Stimme, tief und sonderbar weich: „Ich bin nicht nur gekommen, meine Ferien hier zu verbringen, Sabine!“

„Als ich Ihren Vater am Bahnhof traf, war mir des tausendmal mehr als eine Begegnung. — Ich bestellte meine Zimmer in Westerland ab und kam, um zu sehen, was für ein Mensch aus dem kleinen Mädchen geworden sei, das hier, an dieser Stelle —“

Keiner von ihnen sprach mehr ein Wort. Aber als sie langsam ins Haus zurückkehrten, lag Sabines schmale Hand noch immer leicht in der seinen, die mitten in jenem abgebrochenen Satz jäh danach gegriffen hatte.

An diesem Abend, der der Apollonia zum zweitenmal nach Sabines Rückkehr das Glück schenkte, die wiedererstandene Baronin in ihr zu sehen, geschah etwas Selbtsames.

Sie war, während das junge Mädchen sich zum Tisch umkleidete, ans Fenster getreten, denn es gab etwas zu bekennen, dessen sich ihre einfältige Seele ein wenig schämte. In ihrer Hand drehte sie einen vergilbten Brief, der schon seit Stunden in ihrer Schürzentasche gelegen hatte und nun mit rasch zurückfliehenden Fingern gleich einer zu heißen Kasserolle auf die Glasplatte des Toiletentisches befördert wurde.

„Das kam Weihnachten vor sechs Jahren“, sagte sie mühsam. „Und ich hab's dir damals nicht geben mögen, Kind. — Aber jetzt bist du erwachsen. Bis dahin habe ich es aufgehoben.“

„Ist es der Brief, den Mama an mich schrieb, kurz nachdem sie Hohenbühl verlassen hatte?“ fragte Sabines Stimme leise.

Die Apollonia wandte sich erschreckt um. „Wie kannst du das wissen, Kind?“

Sabine stand dicht hinter ihr und sah ihr mit ruhig leuchtendem Blick in die weitaufgerissenen Augen.

„Die Mama war bei mir, im ersten und auch im zweiten Jahr, als ich zu den Ferien nicht nach Hause kommen durfte“, erklärte sie lächelnd. „Mich hat sie nicht verlassen, Apollonia! Wenn du das auch geglaubt hast.“

„Jesus, mein Heiland!“ stöhnte die alte

Frau zerknirscht. „Da hat's ja am Ende gar keinen Zweck, daß ich die Sünde auf mich geladen hab!“

„Nichts ist Sünde, was man guten Willens tut“, sagte Sabine, sie fest in ihre Arme schliefend. „Laß nur, Apollonia — ich versteh dich schon.“

Der Apollonia ward ein wenig schwindlig, deshalb lag sie ganz still an der jungen Brust, darin deutlich hörbar ein starkes Herz schlug.

Sie sprach ja ganz ketznerische Dinge aus, die Sabine! Und wie reif sie auf einmal war! Gestern noch ein Kind — aber heute? Wie konnte sie nur so rasch eine andere, ganz Erwachsene werden? —

VII

Der Baron von Meister hatte schlecht geschlafen. Es zog ihn mit unwiderstehlicher Gewalt an den Spieltisch, und der stille Kampf zwischen der Sucht und den dunkel leuchtenden Augen der Mutter, die ihm aus Sabines jungem Gesicht täglich entgegenblickten, begann sich allmählich so zuzuspitzen, daß er beschloß, seit langem einmal wieder früh aufzustehen, um mit dem Inspektor hinaus auf die Felder zu reiten. Er wollte sich mehr um die Wirtschaft kümmern, arbeiten und seine Unrast auf diese Weise zu bannen versuchen.

Ach, er wurde innerlich ganz warm durch diesen Entschluß, der ihn hastig aus dem Bett springen ließ, und als er zwanzig Minuten später, mit der Reitpeitsche an seine hohen Stiefel klopfend, aus dem Haus trat, gab es wohl kaum etwas Gutes, Nützliches, das er nicht wollte.

Es war eben sieben Uhr. Im Park gingen die Vögel. Vom Wirtschaftshof herüber drang

Peitschenknall und das metallische Rasseln der Räder ausfahrender Arbeitswagen.

Der Baron schritt froh durch das Tor, blieb jedoch im selben Augenblick wie angegallt zwischen dessen Pfeilern stehen, als er auf jenem rechts vom Pferdastahl angelegten Reitplatz seine Tochter erblickte.

Sabine, im dunkelblauen Trainingsanzug, das Haar von einem dichten schwarzen Schleier umwunden, saß auf dem Rücken Anakreons, des besten Pferdes, das im Stall ihres Vaters zu finden war. Sekundenlang ärgerte ihn das ein wenig, zumal seinem scharfen Blick nicht verborgen bleiben konnte, daß auch sein leichtester englischer Sattel ihr oder Anton, der, in der Mitte des Platzes stehend, kurze, scharfe Kommandos ertönen ließ, nicht heilig gewesen war. Dann aber, als der goldschimmernde Leib des vorbildlich gebauten Fuchses, bis in den kleinsten Muskel hinein versammelt und seiner Reiterin untertan, dreimal in schulmäßig verkürztem Galopp die Runde gemacht hatte, begann die Sache ihn zu fesseln.

Er trat rasch hinter einen im Wege stehenden Leiterwagen und sah von nun an aufmerksam zu. Weshalb sollte sie plötzlich und endlich nicht reiten, wenn es ihr Spaß machte? Sie schien mit dem schwierigen Anakreon bestens vertraut. An Sitz und Zügelührung fand selbst sein kritische Auge nichts auszusetzen. Nur der Trainingsanzug störte ihn, aber das war ja sehr leicht zu ändern.

Man brauchte nur — Der Gedanke an G. und seinen Schneider, der dort wohnte, verscheuchte jäh alle nützlichen Vorsätze aus seinem Hirn. Als er, seine Deckung nunmehr aufgebend, mit raschen Schritten auf den Reitplatz zuing, leuchtete sein Gesicht in heller Freude.

(Fortsetzung folgt)

st!

eller

wird Spiegel

u Ende; werden militärit hatte ihm er Wochen seit dem müssen befinden, endlosen Fronns recht Sonntag gespro für es dieser

frische den radi schrei- dere ge- und Of- vertraut ienen in ein poli- nur die aufhält- schewis- 13. Ka- die dort der von „innigen London er Hand England stierungs-

iger

bruar

hat fol-

ate.

er dem

Okarso

raft und

Acroma

indliche

erholten

lugzeuge

zeuge in

assen und

lugzeuge

uftkampf

n viertes

östlichen

indlichen

er und

zum Sin-

uftwaffe

Bombar-

on Malta

englische

den

tjäger.

sel, wie

e dieses

er Wir-

der stö-

läger sei

nennens-

Arabien

Februar

n wurden

ebrochen,

erpresse-

erung auf

sich mit

italieni-

erung in

ein Zweifel

der schaffliche

audi-Ara-

audi-Ara-

se Eisenen

ago de Ca-

cker, Kom-

Oberstleut-

nes Infan-

Palembang

ische Ein-

nd Rangun-

), daß ein

Hafen von

einleitet und

sein Hafen

onntag un-

Professor

r. D., in

gestaltl. GmbH.

er. Litzmannstädt

Tag in Litzmannstadt

Bemalter Hausrat

Bemalter Hausrat! — wem steigen da nicht gemütliche Bauernmöbel vor dem inneren Auge auf! Möbel, die aus einer Zeit stammen, da der billige Dutzendkram der Möbelfabriken noch nicht in die Stuben der Bauern eingedrungen war und daraus das handfeste Handwerksgut aus Urvertagen verdrängt hatte, das so gut zu der behäbigen Solidität der Bauern paßte.

Wir finden auch bei uns noch hier und da diese buntbemalten Schränke und Truhen, die eine besinnliche Zeit geschaffen hat. Auf den Ausstellungen, die unser Deutscher Schul- und Bildungsverein während seiner Deutschen Heimatwochen veranstaltete, haben wir bewundernd vor diesen Beispielen echter deutscher Handwerkskunst gestanden, die meistens noch aus der alten deutschen Heimat in die Siedlungen an der Warthe und Weichsel mitgebracht worden waren.

Ein Buch, das uns den ganzen Zauber des bemalten Hausrats erleben läßt und uns in Wort und Bild davon erzählt, sei jedem empfohlen, der für Volkskunde einen offenen Sinn hat. Unsere besondere Teilnahme fanden die in dem Buch gezeigten und besprochenen Beispiele aus Brandenburg, sind sie doch den bei uns noch vorhandenen Stücken wesensverwandt.

Unsere Zeit hält wieder viel von diesen alten Beispielen bester Volkskunst, und das ist recht so, denn sie sind wertvollstes deutsches Kulturgut.

Adolf Kargel

500 Versammlungen im Warthegaue

Unter dem Leitwort „Wo Adolf Hitler führt, ist der Sieg“, führt die Gaupropaganda-leitung im Warthegaue in den Tagen vom 26. Februar bis 1. März eine Versammlungs-Großaktion durch. In den vier Tagen werden insgesamt 500 Versammlungen in allen Kreisen des Warthegaues abgehalten. Bekannte Reichsredner und Gauredner aus dem Warthegaue und anderen Gauen werden auf diesen Versammlungen zur deutschen Bevölkerung des Warthegaues sprechen.

Wir verdunkeln von 19.35 bis 6.45 Uhr.

*) Albert Schröder: Bemalter Hausrat in Nieder- und Ostdeutschland. Schwarzhaupster-Verlag, Leipzig.

Hinter den Kulissen unseres leichtbeschwingten „Grafen“

Die Technik hilft der Illusion. / Von denen, die nicht auf dem Theaterzettel stehen / Die Leistung trotz allen Widerständen

Kunst beruht auf Illusion; das Gemälde würde zur Photographie, die Dichtung zur Kolportage, wollte man sie dieser seelischen Schwungkraft berauben. So ist auch das Theater auf Illusion aufgebaut. Willig folgen wir den Absichten des Dichters, der uns in eine von ihm erschaffene Welt führt, wobei ihn die Darsteller, Bühnenbildner, Kostümzeichner und Beleuchter unterstützen. Für den wirklichen Theaterfreund bedeutet es keine Ernüchterung, wenn er das Reich hinter dem eisernen Vorhang betritt, denn über dem rein Technischen nehmen ihn die Möglichkeiten gefangen, die gerade in der zuweilen primitiven Form liegen, mit der die Illusion erreicht wird. Es erfährt ihn die Stimmung, die alle Bühnenschaffenden befähigt, so zu tun, als sei die Welt des Dichters die eigentliche Wirklichkeit. Und ist sie das in einem höheren Sinne tatsächlich? Die Gerechtigkeit gebietet aber, zuweilen darauf hinzuweisen, daß die auf dem Bühnenzettel meist verschwiegenen technischen Kräfte ebenso gut zum Gelingen beitragen wie die künstlerischen, gerade bei uns in Litzmannstadt, wo klägliche Verhältnisse erst einmal so weit geändert werden mußten, daß überhaupt gespielt werden konnte. So schwebt auch heute noch über jeder Vorstellung das Trotzdem, und erst das Große Haus, das hoffentlich zur neuen Spielzeit im Herbst bezogen werden kann, wird darin eine grundlegende Änderung herbeiführen.

Wir hatten uns für den Umbau der Operette „Graf von Luxemburg“ und für den großen Tanzabend mit der „Kirmees von Delft“ die Erlaubnis erbeten, ausnahmsweise hinter der Bühne sein zu dürfen, ein Bezirk, der sonst profanen Augen sorgfältig entzogen wird. In der Viertelstunde, während der die Zuschauer sich in den Wandelgängen ergehen und die Künstler eine kurze Ruhepause genießen, herrscht hier auf der Bühne eine bienenemige Tätigkeit. Für diese Zeit legt der jeweils regierende Inspektor, in unserem Falle Herr Eickhorst, gleich kenntlich an der ragenden Gestalt und dem klingenden Baß, der auch zuweilen auf der Bühne in Erscheinung tritt, das Szepter auf der Hand und übergibt die regierende Gewalt auf der Bühne dem technischen Leiter Martin Stockfisch, der für den Umbau verantwortlich ist. Er als alter Theaterhase mit über 25 Dienstjahren zeigt keine

Spur von Nervosität, die uns zu ergreifen droht, als wir das geschäftige Hin und Her betrachten und uns bei dem scheinbaren Durcheinander kaum vorstellen können, daß nach wenigen Minuten hier eine neue, sinnvolle Ordnung aufgebaut ist. Unter den sachkundigen Erläuterungen aber wird die zweckvolle Arbeit erkennbar. Die Männer sind genau eingeteilt, eine Gruppe unter ihnen betreibt den linken, die andere den rechten Teil der Bühne, jede unter ihrem „Seitenmeister“, die beide wieder unter dem „Theatermeister“ zusammengefaßt sind. So sind die Verantwortlichkeiten klar abgegrenzt. Mit den Arbeitskräften hapert es jedoch auch hier, es ist aus naheliegenden Gründen noch nicht möglich, einen Stamm geschulter Arbeiter heranzubilden, wie es so wünschenswert wäre. Der Theatermeister allerdings ist auch ein alter Fuchs, der schon 40 Jahre lang der schönen Welt des Scheins dient.

Man glaubt garnicht, wie kurz eine Viertelstunde sein kann, wenn in dieser Zeit die Straßenszene des „Grafen“ in das Innere eines Saales verwandelt werden muß, wenn auch von der Tischlerei alles getan ist, um die Kulissen so beweglich zu machen wie möglich. Bei einer eingerichteten Großbühne zieht man einen Teil der Kulissen nach oben weg auf den „Schnürboden“, andere werden auf Wagen auf die Seitenbühnen rechts und links gebracht. Ein besonders wichtiges Hilfsmittel ist die „Drehbühne“, bei der ganze Aufbauten einfach weggebracht werden. Alle diese Dinge gibt es im jetzigen Haus in der Moltkestraße nur in sehr beschränktem Maße, Seiten- und Drehbühne überhaupt nicht. Der Enge wegen kann auch nicht mit Wagen gefahren werden. Die Zahl der „Züge“ zum Wegziehen nach oben ist auch sehr beschränkt. Um so mehr freuen wir uns auf das Große Haus, in

dem eine Drehbühne und wenigstens nach einer Seite hin eine Seitenbühne vorhanden ist, wo genügend „Züge“ vorgesehen werden und der Höhe wegen auch ohne weiteres mit Kullissenwagen gearbeitet werden kann. Mit Begeisterung sprechen die Techniker von den dadurch gegebenen Möglichkeiten. Anmerken möchten wir, daß seit Einweihung des Sängershauses der technische Betrieb erweiterte Aufgaben bekommen hat und daß der kleine Saal der Volksbildungsstätte für Proben mit herangezogen worden ist, was auch Umbauten und dergleichen erforderlich macht. Dort probt man zurzeit „Junger Wein in alten Schläuchen“.

Inzwischen ist Wilhelm Terhovens Straßenszenenbild bereits verschwunden und man baut an dem großen Saal. Dabei helfen „Praktikabel“ mit, um Erhöhungen, Treppen, Podeste und ähnliches zu schaffen, die man nachher leicht zusammenklappen und wieder wegstellen kann. Der „Möblier“ fängt an einzuräumen, der Dekorateur hängt die Gardinen auf. Nun verständigt der Inspektor den Spielleiter, daß der Umbau in wenigen Minuten beendet sein wird, Klingelzeichen gehen zum Publikum, zu den Darstellern. Während die letzten Handgriffe getan werden, gibt Ino Wimmer, der Spielleiter des „Grafen“, letzte Regieanweisungen für den Auftritt oder Toni Vollmuth hält ihr Ballett bereit. Dann heißt es: „Bühne frei!“ und der Vorhang geht hoch.

Wir haben uns schnell durch die Enge in den Zuschauerraum durchgewunden. Leicht und unbeschwert fließt die Operette dahin, wickelt sich das Geschehen der Pantomime ab, als gäbe es keine Schwierigkeiten. Und so soll es auch sein. Hinter dieser Selbstverständlichkeit aber stehen die Männer des technischen Theatertreibes, denen hier die gebührende Anerkennung ausgesprochen sei.

G. K.

Kameradschaft vereinigte die H-Sippen

Ein unterhaltsamer Abend der 112. H-Standarte / Gestaltung aus eigenen Kräften

Die 112. H-Standarte hatte die Angehörigen ihrer Sippen am Sonntag zu einem unterhaltsamen Abend im Deutschen Haus eingeladen. Etwa 700 Familienmitglieder der Männer der 112. H-Standarte und zahlreiche Angehörige der im Felde stehenden Kameraden, in ihrer Mitte die Hinterbliebenen der gefallenen Männer und verwundete Kameraden aus den Litzmannstädter Lazaretten, waren erschienen.

Nach herzlichen Worten der Begrüßung durch H-Obersturmbannführer Markus rollte ein Programm ab, das die Standarte allein mit eigenen Kräften bestritt. Unter der Leitung von H-Rottenführer Bernecker vereinigten sich Musikzug und Solokräfte zu abwechslungsreichen Darbietungen, die von dem Kameraden H-Rottenführer Hesse, in sinnvoller Weise angelegt und mit freudigem Beifall aufgenommen wurden. Mit gemeinsamen Volksliedern und dem H-Treulied fand der Abend einen frohen und erhebenden Ausklang.

Bauern tagen in Effingehaufen

Am Sonnabend fand in dem überfüllten Saal der Volksschule in Effingehaufen wiederum eine öffentliche Bauernversammlung statt. Ein von dem Vertreter der Kreisbauernschaft vorgeführter Kurzfilm stellte anschaulich das Schicksal des deutschen Bauern in der System-

L. Z.-Spot vom Tage

HJ.-Wartheland war nur knapp unterlegen

Mark Brandenburg siegte nach erbittertem Kampf im Boxen mit 11:9 Punkten

Mit 11:9 Punkten endete dieser Gebietsvergleichskampf, den das Gebiet Wartheland am 21. 2. 1942 in Ostrow durchführte. Alle Kämpfe waren beseitigt vor restlosen kämpferischen Einsatz und standen zum Teil auf recht hoher technischer Stufe. Erst mit dem vorletzten Kampf stellte die Mark Brandenburg ihren knappen Sieg sicher.

Das Kampfgericht mit dem Pg. Jöhnel, Litzmannstadt, als Ringrichter, Gebietsfachwart R. Hunger, Forst, und Gaufachwart Temme, Posen, arbeitete vorbildlich. Lediglich im ersten Fliegengewichtskampf gingen die Meinungen auseinander und mußte hier der Ringrichter eine schwere Entscheidung treffen.

In herzlichen Worten hieß Gebietsfachwart Jankowiak die Gäste willkommen und dankte besonders für die ständige Einsatzbereitschaft der Mark Brandenburg in unserem Gebiet, mit der heute schon der dritte Gebietsvergleichskampf durchgeführt werden konnte. Die Kämpfe brachten folgende Ergebnisse: **Papiergewicht C:** Köning (M. Br.) — Müller (W.) unentschieden. Der favorisierte Müller konnte sich nur schwer gegen den kleinen, lebendigen Köning durchsetzen. Technisch besser und vielseitiger, aber zu langsam, reichte es nur zu einem Unentschieden. — **1. Fliegengewicht:** Ziehm (M. Br.) — Golz (W.) nach Punkten. Ein sehr schmeichelhaftes Urteil für Ziehm, der in jeder Hinsicht in Golz einen ebenbürtigen Gegner fand. Der technisch und taktisch ausgezeichnet durchgeführte Kampf war der schönste des Abends. Beide schnell, vielseitig und sich gegenseitig nichts schuldig bleibend. Besonders eindrucksvoll war die große letzte Runde von Golz. Ein Unentschieden würde beiden gerecht werden. — **2. Fliegengewicht:** Ebel (M. Br.) siegt über Jenschke (W.). Der junge Litzmannstädter, zum ersten Male vor eine größere Aufgabe gestellt, kämpfte äußerst tapfer und ehrgeizig, war jedoch dem schnell schlagenden und gut punktenden Ebel noch nicht gewachsen. — **Federgewicht:** Wilke (W.) siegt nach Punkten über Kran (M. Br.). Beide noch etwas ungeschliffen, hart im Nehmen und im Geben. In jeder Runde war der vielversprechende Wilke leicht überlegen und siegte einstimmig. — **Leichtgewicht:** Thiede (M. Br.) — Hundtke (W.) unentschieden. Beide operieren mit schnellen Linken und rechten Geraden, mischen auch wacker mit, bei noch unvollkommener Deckung. Hundtke schlägt zu lang, ist in jeder Runde etwas überlegen, zum Siege reicht es jedoch nicht. — **Weltergewicht:** Pein (M. Br.) — Demarczyk (W.) unentschieden. Ein Kampf auf Biegen und Brechen. Ständiger Distanzwechsel. Pein bevorzugt den Nahkampf, Demarczyk sucht seine längere Reichweite auszunützen. Der Wartheländer ent-

wickelt sich von Kampf zu Kampf und bringt es fertig, dem klaren Favoriten ein einwandfreies Unentschieden abzurufen. — **Mittelgewicht A:** Stark (W.) besiegt Jegodzinski (M. Br.) nach Punkten. Kampf zweier gleichwertiger Gegner, von beträchtlichem boxerischem Können. Jegodzinski ein ausgezeichneter Techniker, mit wundervoller Linken, sucht den Distanzkampf, Stark bevorzugt Halbdistanz und Nahkampf. Da er technisch seinem Gegner nicht nachsteht, sich körperlich mehr einsetzt und mit ausgezeichnetem Körperserien arbeitet, landet er einen knappen, aber verdienten Punktsieg. — **Mittelgewicht B:** Buder (M. Br.) besiegt Zywitz (W.) nach Punkten. Buder vielseitiger, von der zweiten Runde an überlegen, wird verdienter Punktsieger über den tapfer kämpfenden Zywitz. — **Halbschwergewicht B:** Schwarz (M. Br.) erringt einen schwer erkämpften Punktsieg über Lohse (W.), der als Anfänger und gutes Material unbedingt weiterer Betreuung bedarf. — **Halbschwergewicht A (zweiter Kampf):** Fischer (W.) siegt durch Disqualifikation von Pierenz (M. Br.) wegen unvorschriftsmäßiger Bandagenlänge von 5 m statt 2,5 m und stellt damit das Ergebnis auf 11:9 Pkt. für die Mark Brandenburg. — Die Rahmenkämpfe im Papiergewicht A zwischen Golz (Bann 663) und Meier (Bann 663) sowie im Mittelgewicht B zwischen Peter (Bann 654) und Petersohn (Bann 663) standen auf hoher Stufe und fanden lebhaften Beifall der zahlreich erschienenen Zuschauer.

Wenn unserem Gebiet auch kein voller Erfolg beschieden war, kann es jedoch mit vollem Vertrauen der nächsten großen Veranstaltung, dem Vergleichskampf gegen das Gebiet Oberschlesien am 7. März 1942 in Posen, entgegensehen. Ja.

Luftwaffe setzte sich durch

Am Sonntag standen sich in Fabianice in einem flotten und bewegten Fußballspiel die Mannschaften von „Sturm“, Fabianice, und LSV, Litzmannstadt, gegenüber. Vom Spielbeginn an drehten die Flieger auf und setzten das gegnerische Tor unter Druck, während sich „Sturm“ auf wenige Durchbrüche beschränken mußte. Drei Tore, in den ersten 20 Minuten erzielt, waren die verdiente Ausbeute für die Überlegenheit und das schnelle Stürmerspiel des LSV. Dadurch, daß der LSV die zweite Halbzeit mit 10 Mann spielen mußte, konnte „Sturm“ zunächst schnell hintereinander zwei Tore aufholen und auf 3:2 herankommen, dann aber setzte sich die körperliche Überlegenheit der Flieger durch, die durch einen rechtzeitig eingeleiteten Spurt das Endergebnis von 5:2 herstellen konnten.

Kammerkonzert mit Werken der Lehrer

Ein Zeugnis für erfolgreiche Arbeit / Der Klang als ein Mittel zum Zweck

So verschieden die Persönlichkeiten der einzelnen Komponisten sein mögen, so war doch den Werken, die am vergangenen Sonntag in der Musikschule aufgeführt wurden, rein haltungsmäßig manches gemeinsam: man hörte durchweg gekonnte und sauber geschriebene Arbeiten, die vom Epigonentum ebenso weit entfernt sind wie vom unfruchtbaren Experimentieren. Die Form der meisten dieser Werke ist straff und übersichtlich, der Klang ist Mittel zum Zweck und wird, ohne daß deshalb der Ton spröde ist, mit einer gewissen Enthaltsamkeit eingesetzt.

Am wenigsten spürt man diese Enthaltsamkeit in dem Streichquartett von Gerd Benoit, einem eingängigen und melodischen Werk, dessen erster Satz in seinem ruhigen, zarten Fluß an alte Hirtenmusik gemahnt. Frisch und unbekümmert kommt das Thema des zweiten Satzes daher, tänzerisch bewegt und instrumental effektiv verarbeitet. Ein gesangvolles Kanon-Thema bringt der letzte Satz, das zuerst in den Außenstimmen, dann in der Bratsche und der zweiten Geige erklingt und in der Stimmung des ersten Satzes ausklingt. Benois uraufgeführte „Konzertmusik für Geige und Klavier“ bringt drei abwechslungsreiche, gut klingende Sätze, von denen vor allem die Variationen über ein altd deutsches Lied fesseln, und die den Geiger vor dankbare Aufgaben stellen.

Arno Knapps Sonate für Klavier in d-moll (Uraufführung) ist ein großangelegtes, inhaltsreiches Werk, das sich durch Kraft der Erfindung und stilistische Geschlossenheit auszeichnet. Einprägsam und plastisch ist das Thema des ersten Satzes, am gelungensten vielleicht das Fugato im langsamen Satz — an Stelle des romantischen Adagios —, eine in ihrer Art neuartige, sehr schöne Lösung. Arno Knapp, als ein eigener Interpret, spielte das Werk mit erstaunlicher Technik und verhalf ihm zu einem vollen Erfolg. Die Kleine Sonate für Geige und Klavier in e-moll fesselt vor allem in den beiden bewegten Schlußsätzen,

die einen dankbaren, virtuoson Geigenpart enthalten und unmittelbar ansprechen.

Das Streichquartett von Ewald Weiß beginnt mit einem Ostinato: über einer sich ständig wiederholenden Baßfigur (von der Bratsche und vom Cello gespielt) reiches Figurenwerk der beiden Oberstimmen. Die drei Variationen des zweiten Teils sind mehr als chaconneartige Veränderungen, denn als Charaktervariationen im romantischen Sinn aufzufassen. Am stärksten wirkte, nach dem Ostinato, die Schlußfuge. Es gibt papierene Fugen und inspirierte. Die Weißsche gehört zu den letzteren: kraftvoll und frisch ist das Thema, reizvolle Zusammenklänge ergeben sich — trotz des strengen Satzes — an den sequenzartigen Stellen. Die innere Notwendigkeit der vier angehängten Adagio-Schlußakte konnte ich allerdings nicht ganz einsehen. Weiß ist ein kontrapunktischer Könnler, dem etwas einfällt.

Noch etwas war den aufgeführten Kompositionen gemeinsam: sie sind für und nicht gegen den Geist und die Klangmöglichkeiten der betreffenden Instrumente geschrieben — wie dies der Ehrgeiz einer jüngst vergangenen Musikepoche war. So hatten die Ausführenden Eugen Raabe, Hannelore Bues, Paul Raabe und Josef Scholz ihre Kunst in den Dienst einer zwar nicht leichten, aber um so dankbareren und dankenswerteren Aufgabe gestellt. Eugen Raabe vor allem setzte sich mit Temperament, hoher Musikalität und beachtlichem technischem Können als Solist und als führender Mann im Streichquartett für die dargebotenen Werke ein. — Das ausverkaufte Konzert, das in Anwesenheit des Oberbürgermeisters Ventzki, des Geschäftsträgers der Reichsmusikkammer Berlin, Dr. Morgenrot, sowie des Landesleiters der Reichsmusikkammer, Dr. Koch, stattfand, war ein schönes Zeugnis für die erfolgreiche Arbeit der Musikschule, die einen so gehaltvollen Abend ausschließlich mit Werken ihrer eigenen Lehrer auszufüllen in der Lage ist.

Dr. H. Fiechtner

Ein Feuer der Freiheit war uns entzündet

„Die Bewegung nahm ihren Lauf“ / Die Morgenfeier zum Parteigründungstag

In Erinnerung an die Wiederkehr des Tages, an dem die NSDAP, gegründet worden ist, hatte die Kreisleitung Litzmannstadt zu einer Morgenfeier in das Sängershaus geladen, die Sonntag vormittag zahlreiche Deutsche unserer Stadt in jene Zeit zurückversetzte, die den Beginn der Partei und somit eines neuen Deutschen Reiches darstellte.

Die festliche Musik, die das Städtische Sinfonie-Orchester unter Adolf Bautze bot, die kraftvollen Verse von Dietrich Eckart, die von Politischen Leitern gesprochen wurden, die Verlesung aus des Führers Buch „Mein Kampf“: das alles gab ein getreues Bild jener verworrenen und doch so großen Zeit, in der ein Mann in Deutschland zur Rettung seines Volkes aufstand. Allen bekannt und doch ewig neu hämmerten die Worte des Führers an die Herzen, wenn er von jener ersten großen Massenversammlung am 24. Februar 1920 berichtete, in der er vor mehr als 2000 Menschen die Punkte des nationalsozialistischen Programmes entwickelte. „... Und als ich endlich die 25 The-

sen Punkt für Punkt der Masse vorlegte und sie bat, selber das Urteil über sie zu sprechen, da wurden sie nun eine nach der anderen unter immer mehr sich erhebendem Jubel angenommen, einstimmig und immer einstimmig, und als die letzte These so den Weg zum Herzen der Masse gefunden hatte, stand ein Saal voll Menschen vor mir, zusammengeschlossen von einer neuen Überzeugung, einem neuen Glauben, von einem neuen Willen. Ein Feuer war entzündet, aus dessen Glut dereinst das Schwert kommen muß, das dem deutschen Siegfried die Freiheit, der deutschen Nation das Leben wiedergewinnen soll.“

Ein getreues Erinnern an jene Zeit der Parteigründung, an die Jahre des Verbotes und der Verfolgung gab schließlich Kreisschulungsleiter Pp. Borek in einer Ansprache, die allen Anwesenden jenes große und gewaltige Geschehen, das zur Rettung des Reiches führte, noch einmal vor Augen führte, zugleich zielweisend und fordernd für die heutige Zeit und ihre Aufgaben.

-b-

Aus dem Wartheland

Erzeugungsschlacht im Kleingarten

Zweifellos werden viele Gartenfreunde die Absicht hegen, sich im neuen Jahr an der Gemüseerzeugungsschlacht zu beteiligen. Wenn wir ernstlich wollen, wird es uns auch gelingen, die erste Gemüseernte noch um 8 bis 10 Tage vorzuverschieben. Die Absicht zu verwirklichen bedeutet nun keineswegs, das wertvolle Gemüsesaatgut wider alle Erfahrungen noch früher als sonst, etwa schon am ersten warmen Märztag, auszusäen. Es muß vielmehr unbedingt darauf geachtet werden, daß nicht durch zu frühe Aussaat hochwertiges und vielleicht unersetzliches Saatgut verloren geht. Dagegen empfiehlt sich sorgfältige Auswahl von Pflanzung in ausgesprochenen Frühlorten, die sodann mit Topfballen — ähnlich wie wir es beim Tomatenpflanzen machen — auszupflanzen sind.

Denn die aus Samenkeim wachsende Pflanze läßt zuerst das Wurzelwerk stark werden, um dann mit der Bildung der oberirdischen Sprossen zu beginnen. Nimmt man die junge Pflanze aus dem Saatbeet heraus und pflanzt sie ins Freiland, so stockt das Wachstum so lange, bis das Wurzelwerk mit der Erde des neuen Standortes verwachsen ist und die beim Umpflanzen beschädigten Wurzelteile wieder ersetzt worden sind. Diese Beobachtungen veranlassen den auf Erfolg bedachten Gartenfreund bisher schon, nur „verschulte“, also beim Gärtner bereits pikierete Jungpflanzen, im Eigengarten auszupflanzen.

In diesem Jahre werden wir dazu übergehen, möglichst viel Frühgemüsearten, etwa ein Drittel von Kohlrabi, Wirsing- und Blumenkohl mit Topfballen zu pflanzen. Eine derart behandelte Pflanze erleidet keine Wurzelverluste, deshalb kann sie auch am neuen Standort unverzüglich weiterwachsen. Gewöhnlich beträgt der so erlangte Zeitgewinn gegenüber den auf die gewohnte Art gepflanzten Gemüsearten rund acht Tage. Übri-gens hat es sich erwiesen, daß die mit Topfballen gepflanzten Salat, Kohlrabi- und Selleriepflanzen nicht so leicht in Blüte „schießen“, wenn sie nach dem Anpflanzen wirklich noch einen leichten Frost abbekommen haben sollten.

Osorkow

e-Ständige Filmvorführungen im Gemeinschaftssaal. Bekanntlich besitzt die Stadt Osorkow bereits seit der zweiten Hälfte des vergangenen Jahres einen vorbildlichen Gemeinschaftssaal für Veranstaltungen. Unter dem gleichen Dach ist außerdem die sehr geschmackvolle Volksbücherei untergebracht. Der Gemeinschaftssaal wird in Kürze durch ständige Filmvorführungen eine erweiterte Verwendung finden. Hiermit erhält also die Stadt praktisch ein eigenes Filmtheater, für das die nötige Apparatur zum Teil schon eingebaut ist. Diese neue Einrichtung bedeutet eine begrüßenswerte kulturelle Bereicherung für die deutsche Bevölkerung Osorkows.

Konstantinow

Vorwärts auch im Schützenwesen. In einer Versammlung der Schützengemeinschaft konnte der Gemeinschaftsführer K. Schütz bei einem Jahresrückblick mitteilen, daß trotz des Krieges die Mitgliederbewegung weiter ansteigend war. Sechs Kameraden wurden zu Ehrenmitgliedern ernannt: Heinrich Drews, Karl Heidrich, Adolf Hermann, Gustav Jede, Julius Schöler und Theophil Hoffmann. Am Schluß der Sitzung hielt Kamerad O. Friese einen Vortrag über den Deutschen Schützenverband und seine Einrichtungen. Die Versammlung betrachtete interessiert die veranstaltete Schau, die Dokumente und Bücher der Schützengemeinschaft aus den zwanziger Jahren des vorigen Jahrhunderts zeigten.

Mielitz

80 Jahre alt. In bester Rüstigkeit konnte Frau Dorothea Wilhelm ihren 80. Geburtstag begehen. Vier Kinder, zehn Enkel und zehn Urenkel konnten der betagten Jubilarin neben zahlreichen anderen Verwandten und Bekannten die Glückwünsche zu ihrem Ehrentag darbringen.

Kutno

wf. NS-Frauensschaft betreut verwundete Soldaten. Seit einigen Tagen sammelt die NS-Frauensschaft Kutno Liebesgaben für die Lazarettzüge, die hier in Kutno, von der Front kommend, nach dem Reich durchfahren. In rühri-ger Besorgtheit um unsere verwundeten Kameraden von der Ostfront werden diese mit Gaben versorgt. Schon jetzt sind einige Dankesbriefe von Verwundeten bei der Frauenschenschaft eingegangen, die sich für die Spenden herzlich bedanken. Jede deutsche pflichtbewußte Frau stellt sich freudig für die Liebesgabenverteilung an unsere Soldaten zur Verfügung.

Leslau

r. Auch die Landgemeinden auf dem Posten. Der „Tag der Polizei“, der hier wieder mit einem ganz hervorragenden Ergebnis abschloß, nicht zuletzt durch die stimmungsvolle Veranstaltung der Polizei, fand aber auch draußen auf dem Lande ein fruchtbares Echo. Denn, wenn die Gemeinde Bonin (Boniewo) insgesamt 1490,10 RM. und die Gemeinde Czerniewice sogar 2395,55 RM. aufrachten, so bedeutet das für die Größe dieser Ortsgruppen schon eine recht achtbare Leistung, der man die Anerkennung nicht versagen kann. — **800 Teilnehmer zum Wintersporttag gemeldet.** Am 8. März wird hier der Wintersporttag der Betriebe durchgeführt. Bis jetzt schon haben sich hier 16 Betriebe mit insgesamt rund 800 Teilnehmern gemeldet; es besteht aber kein Zweifel, daß einzelne kleinere Betriebe, wenn auch durch gegenseitigen Zusammenschluß, ebenfalls die Sollstärke von mindestens 10 Mann erreichen.

Volkstum im erweiterten Lebensraum

Professor Dr. Beyer in Posen / Gesinnungsmäßige und leistungsmäßige Auslese

Bericht unseres Posener Vertreters

Einen wertvollen Beitrag für die praktische Arbeit des Volkstumspolitikers im Osten, die sich heute in der Erkenntnis der Zusammenhänge von Blut und Rasse vollzieht, lieferte der Berliner Dozent Prof. Dr. Beyer, mit einem Gastvortrag in der Reichsuniversität Posen, in dem er eine Darstellung der bisherigen wissenschaftlichen Erforschung der Urvolkungsvorgänge in Ostmittel- und Osteuropa gab. Der Vortragende stellte einleitend die Urvolkung oder den Volkstumswechsel als eine Tatsache der Völkergeschichte heraus und wandte sich dann gegen die weitverbreitete irrige Auffassung von einem „slawischen Volkstum“. Zu dieser Auffassung, so erklärte er, hat die bisher nur von der Sprache her betriebene Volkskunde geführt. Die neuere Forschung hat jedoch ergeben, daß bei dem sog. Slawentum nur von einer Gemeinschaft sprachverwandter Völker gesprochen werden kann, die in russischer und volkstumsmäßiger Hinsicht durchaus unterschiedlich und verschieden sind. Der sprachlichen Einheit der Slawen, die im wesentlichen auf einen Vorgang der sprachlichen Assimilation zurückzuführen ist, steht keine rassische Verwandtschaft der einzelnen slawischen Völker gegenüber.

Demgemäß haben auch Urvolkungsvorgänge bei der Berührung des deutschen Volkstums mit den einzelnen slawischen Völkern eine verschiedenartige Entwicklung genommen. Im böhmisch-mährischen Raum beispielsweise war bei der engen Berührung von Deutschen und Tschechen und der russischen Verwandtschaft beider Völker in früheren Jahrhunderten der Volkstumswechsel nicht verwunderlich, der sich nach den Gesetzen der leistungsmäßigen Auslese vollzog und für den Angehörigen des tschechischen Volkstums stets mit einem sozialen Aufstieg verbunden war. Das gleiche trifft zum Teil auch auf den baltischen Raum zu. Grundsätzlich unterschiedlich war jedoch die Entwicklung der hundertjährigen Madjarisierungspolitik in Ungarn, die heute in ihren Ergebnissen zu übersehen ist. Die staatlich geförderte Madjarisierung begann mit der bewußten Ausbreitung der Sprache, weil man in ihr das einzige Mittel zur Urvolkung erblickte. Deutsche, Slovakern, Rumänen, aber auch Zigeuner und eingewanderte galizische Juden, wurden als echte Madjaren anerkannt, wenn

sie sich ausschließlich der neuen Sprache bedienten und zur Vornahme einer entsprechenden Namensänderung bereit waren.

Trotzdem ist mit der rein sprachlich bedingten Madjarisierung nicht das erreicht worden, was man sich von ihr versprochen. Es ist sogar erwiesen, daß bei geeigneten äußeren Umständen oft noch in der dritten Generation Dissimilationserscheinungen einsetzen und große Teile der madjarisierten Volksgruppen wieder zu ihrem ursprünglichen Volkstum zurückfanden. Der tiefere Grund für diesen Mißerfolg der Urvolkungsbestrebungen in Ungarn liegt in der rassischen Fremdartigkeit des madjarischen Volkstums, das in seinen Grundbestandteilen auf ugrofinnische Jäger- und turkotatarische Hirtenstämme zurückzuführen ist. In einem anderen Licht wiederum erscheinen die Urvolkungsvorgänge zwischen dem deutschen und dem polnischen Volkstum.

Sie sind in den ersten Jahrhunderten der unmittelbaren Berührung beider Volkstümer im wesentlichen dadurch zu erklären, daß die westslawischen Völker im Mittelalter infolge der in ihnen damals noch wirksamen normannischen Blutsanteile dem deutschen Volk rassisch viel näher standen. Die später einsetzende „Entnordung“ der slawischen Gruppen hat dann dazu geführt, daß heute eine rassische Verwandtschaft mit dem deutschen Volk nur für einen Teil der Tschechen, sehr wenig für die Polen, zutrifft.

Die wissenschaftliche Erforschung der Urvolkungsvorgänge hat zu der Erkenntnis geführt, daß sich ein Volkstumswechsel nur zwischen rassisch einigermaßen verwandten Völkern ohne Erschütterungen vollzieht. Bei jedem Urvolkungsvorgang ist damit zu rechnen, daß die erste Generation zwischen die Völker gerät und zwischen beiden pendelt, auch wenn sie sich für eines fest entschieden hat. Erst die zweite oder dritte Generation gibt im allgemeinen für das erwählte Volkstum verlässliche Menschen ab. Prof. Beyer schloß seine Darlegungen mit der aus den geschichtlichen Urvolkungsvorgängen abzuleitenden Feststellung, daß eine Assimilation nur dann zweckmäßig erscheint, wenn es sich um einen Vorgang handelt, bei dem das Vorhandensein der gesinnungsmäßigen Voraussetzungen, die leistungsmäßige Auslese und die rassische Verwandtschaft einen Dreiklang bilden.

Die Volksgesundheit im Kreis Leslau

Seuchenbekämpfung und Verminderung der Kindersterblichkeit / Das Gesundheitsamt

Das Aufbauwerk im Osten schließt nicht zuletzt die große Aufgabe der Erhaltung und Förderung der Volksgesundheit ein. Nach der Zurückführung des Gebietes in deutschen Besitz, ergab sich sofort die Notwendigkeit, die Gesundheitssicherung der Bevölkerung durch deutsche Amtsärzte zu übernehmen. Der polnische Staat hatte zwar auch auf dem Gebiet des öffentlichen Gesundheitsdienstes Maßnahmen getroffen, die es aber nicht ermöglicht haben, den hohen Seuchenstand herabzusetzen. Erkrankungen an Tuberkulose, Trachom, Typhus, Fleckfieber, Rachitis sowie hohe Säuglingssterblichkeit zeigten sich auf den ersten Blick als Erbe der polnischen Mißwirtschaft. In Verbindung damit boten die Ortshygiene und der Wohnraum ein Bild jahrelanger Verwahrlosung. Hier galt es, zuerst den Hebel anzusetzen. Zug um Zug wurde die Ortshygiene verbessert, die Seuchenherde festgestellt, auf ihren Ursprungsherd beschränkt und wirkungsvoll bekämpft. Daß dabei auch mal Wege beschränkt wurden, die außerhalb des Üblichen lagen, hat der Enderfolg gerechtfertigt. Wenn auch die übertragbaren Krankheiten noch nicht den niedrigen Altreichsstand erreicht haben, so wird dieses Ziel doch mit dem Aufbau der Städte und deren Sanierung erreicht werden. Denn Wohnungshygiene, Kanalisation und zentrale Wasserversorgung sind Vorbedingungen für die Gesunderhaltung der Bevölkerung und die zu treffenden Abwehrmaßnahmen gegen die übertragbaren Krankheiten.

Der Aufbau des Leslauer Gesundheitsamtes konnte sich natürlich, beschränkt durch kriegbedingten Personalmangel, nur langsam vollziehen. Politisch gesehen, ist das Gesundheitsamt diejenige Dienststelle, die im Rahmen der staatlichen Verwaltung die Durchführung der Aufgaben des öffentlichen Gesundheitsdienstes zu gewährleisten hat. Es hat als vornehmlich die Gesundheitssicherung des zuständigen Kreisgebietes zu garantieren, während die Gesundheitsführung des deutschen Menschen Aufgabe der Partei ist.

Der Amtsarzt war in der ersten Zeit auf sich allein gestellt, hatte oftmals eine Schreibkraft und war bemüht, geeignete Räume zur Durchführung seiner umfangreichen Aufgaben zu beschaffen. Nach vorübergehendem Aufenthalt in der Horst-Wessel-Straße wurde im März 1940 der Seitenflügel der Sozialversicherungsanstalt in der Hans-Schemm-Straße bezogen und mit geringen Änderungen dann dort das Gesundheitsamt eingerichtet. Heute ist das Amt soweit ausgebaut, daß alle Zweige des öffentlichen Gesundheitsdienstes bearbeitet werden können. Dabei wurden Altreichsverhältnisse zugrundegelegt.

Nach wie vor steht die Seuchenbekämpfung an erster Stelle. Auch die wichtigen Gebiete der Erb- und Rassenpflege, Jugendgesundheitspflege, Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit konnten voll ausgebaut werden. Die vorhandenen Sippenakten und Karteikarten bilden schon jetzt einen gewissen Bestand an Unterlagen, um auch die fördernden Maßnahmen des Staates im Rahmen der Erb- und Rassenpflege vor Fehlleitungen zu schützen.

Die durchgeführten Untersuchungen der Jugendlichen zeigten, wie notwendig gerade hier gesundheitssichernde und gesundheitsführende Maßnahmen einzusetzen haben, zumal unsere Jugend der Träger des von un-

ren Soldaten erkämpften Lebensraumes sein soll. Auch die Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit verfolgt den Zweck, ein starkes, widerstandsfähiges Geschlecht heranwachsen zu lassen. Die bestehenden 26 Mütterberatungsstellen im Stadt- und Landkreis zeigen täglich, wie notwendig ärztliche Hilfe und Gesundheitsführung sind. Auch hier hat der Erfolg der in zwei Jahren durchgeführten vorbeugenden Maßnahmen den Erwartungen entsprochen. L.

Wirtschaft der L. Z.

Die steuerliche Behandlung von Aufsichtsratsvergütungen

Die Kapitalgesellschaften (insbesondere Aktiengesellschaften, Kommanditgesellschaften auf Aktien und Gesellschaften mit beschränkter Haftung) gewähren in der Regel denjenigen Personen, die für die Überwachung der Geschäftsführung bestimmt sind, also insbesondere den Mitgliedern des Aufsichtsrats (Aufsichtsratsmitglieder) Vergütungen für ihre Tätigkeit (Aufsichtsratsvergütungen). Diese Vergütungen unterliegen einem Steuerabzug, der für Rechnung des Aufsichtsratsmitgliedes vorzunehmen ist. Ein Steuerabzug ist dann nicht vorzunehmen, wenn die Vergütung für das einzelne Aufsichtsratsmitglied den Jahresbetrag von 100 RM. nicht übersteigt.

Es ist nicht entscheidend, wie die Tätigkeit der Personen, an die die Vergütung gezahlt wird, bezeichnet wird. (Mitglied einer Revisionskommission, eines Überwachungsausschusses u. dergl.) Entscheidend allein ist die von den Personen im Auftrag der zuständigen Organe der Gesellschaft ausgeübte Tätigkeit. In den eingegliederten Ostgebieten gibt es eine ganze Reihe von Aktiengesellschaften, die bisher einen Aufsichtsrat, wie er im Deutschen Aktiengesetz vorgesehen ist, nicht gekannt haben. Wenn die Gesellschaften, auch aus früherer Zeit, einer Person Vergütungen für eine Tätigkeit zahlen, die im wesentlichen der Überwachung der Geschäftsführung dient, so unterliegen diese Vergütungen der Aufsichtsratssteuer.

Es kann vorkommen, daß jemand, dem die Überwachung des Betriebes obliegt, auch noch eine andere Tätigkeit in der Gesellschaft ausübt, die mit der eigentlichen Überwachung nichts zu tun hat. In solchem Falle ist es unzulässig, daß die gewährte Vergütung zerlegt wird in einen Teil, der auf die Überwachungstätigkeit entfällt und in einen Teil, der für die andere Tätigkeit gezahlt wird. Anders ist der Fall zu beurteilen, in dem einer mit der Überwachung der Geschäftsführung beauftragten Person durch ein besonderes Abkommen eine aus dem Rahmen der Überwachungstätigkeit herausfallende Aufgabe übertragen wird.

Es ist z. B. möglich, daß eine Aktiengesellschaft ihrem Aufsichtsratsmitglied, das Rechtsanwalt ist, die Führung eines Rechtsstreits für die Gesellschaft überträgt. Dann gehören die an den Rechtsanwalt gezahlten Gebühren nicht zu den Aufsichtsratsvergütungen.

Die Vergütungen an die Aufsichtsratsmitglieder können in festen Geldbeträgen (Gehälter), in Anteilen am Gewinn (Tantiemen) oder in sonstigen geldlichen Vorteilen (Lieferung von Sachwerten ohne Entgelt oder zu Vorzugspreisen, Gewährung freier Wohnung

Die große Stunde ist da!

Zum Todestag unseres großen Freiheitskämpfers, des SA-Sturmführers Horst Wessel, erließ der Führer der SA-Gruppe Wartheland, Gruppenführer Hacker, einen Aufruf an die SA-Männer unseres Heimatgauen, in dem es zum Schluß heißt: Der Geist Horst Wessels läßt die deutschen Soldaten das Gewehr nur fester in der Faust halten, und auch die innere Front, wir Menschen in der Heimat, sind zu äußerster Widerstandskraft entschlossen. Ein unzertrennbarer Siegeswille eint uns alle. Es ist wie damals in der Kampzeit, wo wirtschaftliche Not und Blutopfer unseren Willen nicht lähmen konnten, sondern im Gegenteil nur härter machten.

Nach dem Tode Horst Wessels kam die Auferstehung des deutschen Volkes, und nach dem Leiden und Opfern dieses Krieges kommt der endgültige Sieg der deutschen Nation. Der Frühling kommt über Europa, wir ahnen ihn. Die Stürme des Frühlings aber sind deutscher Natur, und sie werden den russischen Winter hinwegfegen.

Der Marsch, von Horst Wessel begonnen, im braunen Gewand der SA, Vollenden die grauen Kolonnen: Die große Stunde ist da.

Aus dem Generalgouvernement

Krakau. Bereits 210 deutsche Volksschulen. Gegenüber den 24 deutschen Volksschulen, die zur polnischen Zeit auf dem heutigen Gebiet des Generalgouvernements bestanden, existieren jetzt 210 mit 350 Klassen, 380 Lehrkräften und 12 000 Schülern. Nach der Aussiedlung der Volksdeutschen aus dem Distrikt Lublin im Jahre 1940 ist der Distrikt Radom mit 100 deutschen Volksschulen führend. Der Distrikt Warschau zählt 44 und der Distrikt Krakau 41 Schulen, während der Distrikt Lublin jetzt nur mehr 16 deutsche Volksschulen aufweist. Im Distrikt Galizien sind bislang acht deutsche Volksschulen eröffnet worden.

Vor Überschwemmung geschützt. Im Distrikt Warschau allein wurden rund 10 Kilometer Deichbauten zum Schutz überschwemmungsbedrohten Geländes angelegt und über 20 Kilometer Flußregulierungen durchgeführt. Mit einem Aufwand von rund 240 000 Tagewerken und einer Kostensumme von über drei Millionen RM. wurden damit mehr als 18 000 Hektar Land, die bisher Jahr für Jahr durch Überschwemmungen verwüstet wurden, für einen planmäßigen Landbau erschlossen. Entwässerungen und Dränungen wurden in demselben Gebiet auf über 5400 Hektar mit einem weiteren Kostenaufwand von 2 1/2 Millionen RM. vorgenommen.

160 landwirtschaftliche Berufsschulen. In vergangenen Jahr wurden im Distrikt Krakau 160 landwirtschaftliche Berufsschulen mit 50 000 Schülern und Schülerinnen eingerichtet.

Gewerbliches Leben neu geordnet. In Bochnia wurde die Neuordnung des gewerblichen Lebens durch die Eröffnung eines deutschen Tuchhauses und einer deutschen Buchhandlung abgeschlossen.

u. ä.) gewährt werden. Nicht zu den Vergütungen für die Überwachungstätigkeit gehören Tagegelder, Reisegelder und sonstige Entschädigungen, soweit sie den erforderlichen Aufwand nicht übersteigen.

Die Aufsichtsratsvergütungen dürfen bei der Ermittlung des steuerpflichtigen Einkommens der Gesellschaft nicht abgezogen werden. — Die Aufsichtsratssteuer, die, wie bereits erwähnt, durch Steuerabzug seitens der Gesellschaft erfolgt, beträgt in der Regel 20% der Aufsichtsratsvergütung. Steuerschuldner ist das Aufsichtsratsmitglied. Das Unternehmen haftet aber dem Reich für die Einbehaltung und Abführung der Steuer. Der Steuerabzug ist in dem Zeitpunkt vorzunehmen, in dem die Aufsichtsratsvergütung dem Aufsichtsratsmitglied zufließt. Der Abzug muß auch dann erfolgen, wenn das Aufsichtsratsmitglied seine Vergütung nicht abfordert.

In der Regel wird das Aufsichtsratsmitglied zur Einkommensteuer veranlagt. Bei der Ermittlung der Einkünfte sind dann auch die Vergütungen aus der Tätigkeit als Aufsichtsratsmitglied mitanzugeben. Die Vergütung ist um die einbehaltene Aufsichtsratssteuer zu kürzen. Es ist also der tatsächlich von der Gesellschaft gezahlte Betrag anzugeben.

Zur Veranschaulichung der steuerlichen Behandlung der Aufsichtsratsvergütung möge folgendes Beispiel dienen:

Eine Aktiengesellschaft zahlt einem Aufsichtsratsmitglied am 15. Februar 1942 2000 RM. Aufsichtsratsvergütung für seine Tätigkeit im Jahre 1941. Die Gesellschaft erhebt im Abzugsverfahren 20% (= 400 RM.) und führt diese Steuer an das für die Gesellschaft zuständige Finanzamt ab. Das Aufsichtsratsmitglied berücksichtigt in seiner Einkommensteuererklärung für 1942 (also im Frühjahr 1943) die Vergütung mit (2000—400=) 1600 RM. OSU, Reher

Textilwerke Carl Steinert AG.

Die Textilwerke Carl Steinert AG., Litzmannstadt, veröffentlicht im Reichsanzeiger ihre Reichsmark-Eröffnungsbilanz zum 1. 1. 1940 und ihren Abschluß zum 31. 12. 1940. In der Reichsmark-Eröffnungsbilanz wurde das AK mit 3,60 Mill. RM. (früher 4,50 Mill. Zl.) festgesetzt. Der Abschluß zum 31. 12. weist nach 0,41 Mill. RM. Abschreibungen einen Reingewinn von 109 552 RM. aus, wovon 3% Dividende zur Verteilung gelangten. Die Bilanz weist zum 31. 12. 1940, verglichen mit der Reichsmark-Eröffnungsbilanz (alles in Mill. RM.), ein Anlagevermögen von 3,55 (3,88) aus. Das Umlaufvermögen steht mit 1,48 (0,90) zu Buch, darunter 0,95 (0,70) Bestände, 0,18 (0,07) Warenforderungen und 0,15 (0,01) Bankguthaben. Anderserseits Rücklagen 0,202 (—), Wertberichtigungen unv. 0,036 und Rückstellungen 0,305 (0,227). Verbindlichkeiten betragen insgesamt 0,75 (0,91).

25. Jahrg. F
Ihre Ver
Arbeits
z. Z. im
Zobtenweg
mannstadt.
HANS L
ein Brü
dankbar
t u. d. ge
Buschlini
R o t h e,
mocht. Lit
1942.
Ach
us
Nachricht,
der einziger
44-Freiwil
Osk
geb. am 10
von seiner
in einem Fe
er starb in
der vorde
für unsere
unser gelieb
In tiefer
Du warst de
Der Mutter
gingst unter
Läst uns de
Ruhe sanft,
Wer Dich ge
Litzmannsta
Für
land
Käm
schwerer Ver
Sohn, Brude
Otto Ro
Schütze
Im blühende
den Heident
ein Wieder
liegt nun r
sowjetrussis
In tiefer
Eltern: M
pold; Sch
Eise und
Schwester
und Edmu
Schwägerl
napold.
Im
sche
in s
lang. getreu
Führer, Vo
Alter von 2
ster innigst
Schwager un
Fu
inh. des E
und
Du warst
Du starbst
Vergessen
Leicht sei
In tiefer
Die Eltern
Schwester,
gerin, die
teren Ver
Grabow bei
im Februar
Es hat
gellenden
Schwester,
Euge
am 21. Feb
nach schwer
sanften Tod
beits abzur
herer teure
um Dienstag
16.30 Uhr v
dem Friedho
im Namen
Ly
Pabianice, d
Zurückgekeh
unvergeßlich
Artur
Sprechen wir
schweren St
kundet hab
sonder her
besondere d
A. Schmidt
Worte in d
Grabe, dem
Vergeltung
Brantwein,
Schüler des
7/9, dem J
663, den e
spendern s
unserem I
Jungen das
haben.
Im Namen
Roland

FAMILIEN-ANZEIGEN

Ihre Verlobung geben bekannt: Arbeitsmädchen LILLI SEEMANN, z. Z. im Urlaub, ARTUR ZUPP, Zobenweg 9, Heerstr. 159, Litzmannstadt, den 22. Februar 1942.

BERND HANS. Die glückliche Geburt unseres Sonntagsgesungenen zeigen in dankbarer Freude an: Johannes Kinzler und Frau Christa, geb. Buhle.

HANS DIETER. Unser Kurt hat ein Brüderchen bekommen. In dankbarer Freude: Frau Gertrud, geb. Frank, Litzmannstadt, Buschlinie 160, und Gerhard Rothe, z. Z. bei der Wehrmacht, Litzmannstadt, den 21. 2. 1942.

Die glückliche Geburt unseres Jungen HELMUT am 19. 2. 1942 zeigen hochehrlich an: Direktor Dr.-Ing. Helmut Kramer und Frau, Anna Margit, Litzmannstadt, Josef-Bernth-Straße 41.

Am 5. 12. 1941 erhielten wir die schmerzliche, für uns noch unfaßbare Nachricht, daß unser innigstgeliebter einziger Sohn und Bruder, der --Freiwillige --Sturmmann Oskar Welsandt geb. am 10. 12. 1921, an den Folgen seiner schweren Verletzungen in einem Feldlazarett gestorben ist.

Nach langem, bänglichem Warten erhielten wir die für uns so unfaßbare Nachricht, daß bei den harten Kämpfen im Osten unser geliebter Ältester Sohn, der --Sturmmann Wenzel Strobel geb. am 13. 8. 1923 in Litzmannstadt, in der Blüte seines jungen Lebens für Führer, Volk und Vaterland am 7. Januar 1942 gefallen ist.

Für Führer, Volk und Vaterland fand bei den schweren Kämpfen im Osten nach schwerer Verwundung unser liebster Sohn, Bruder und Schwager Otto Robert Zinnapold Schütze in einem Inf.-Rgt. im blühenden Alter von 18 Jahren den Heldentod.

Nach langem, bänglichem Warten erhielten wir die für uns so unfaßbare Nachricht, daß bei den harten Kämpfen im Osten mein innigstgeliebter Sohn, unser guter Bruder, Schwager und Onkel, der Gefreite Hermann Schlender im Alter von 21 Jahren im Osten den Heldentod fand.

Im Kampf gegen den Bolschewismus fiel im Osten im soldatischen Pflichterfüllung treu seinem Fahnenfeld für Führer, Volk und Vaterland im Alter von 27 Jahren unser jüngster innigstgeliebter Sohn, Bruder, Schwager und Vetter, der Gefreite Eugen Lange im Alter von 20 Jahren den Heldentod.

In treuer Pflichterfüllung beim schweren Abwehrkampf gegen den Bolschewismus fand am 7. Januar d. J. unser heißgeliebter einziger Sohn, innigstgeliebter Bruder, Enkel, Nefte und Vetter, der Soldat Georg Oehme im Alter von 20 Jahren den Heldentod.

Es hat Gott dem Allmächtigen gefallen, unsere innigstgeliebte Schwester, Schwägerin und Tante Eugenie Brandt am 21. Februar im 59. Lebensjahr nach schwerem Leiden durch einen sanften Tod in ein besseres Jenseits abzurufen.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgange meines herzenguten Gatten, meines innigstgeliebten Vaters Hugo Reinhold Friedrich sprechen wir allen auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank aus.

Zurückgekehrt vom Grabe unseres unvergesslichen Artur Harry Zeidler sprechen wir allen, die uns in den schweren Stunden ihr Mitgefühl bezeugt haben, auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank aus.

Für die Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgange unserer lieben Schwester, Tante und Schwägerin Anna Jesse geb. Helms sprechen wir allen unseren herzlichsten Dank aus.

Zurückgekehrt vom Grabe unseres unvergesslichen Artur Harry Zeidler sprechen wir allen, die uns in den schweren Stunden ihr Mitgefühl bezeugt haben, auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank aus.

Für die Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgange unserer lieben Schwester, Tante und Schwägerin Anna Jesse geb. Helms sprechen wir allen unseren herzlichsten Dank aus.

Nach kurzem, schwerem Leiden verschied am Sonntag, dem 21. 2. 1942, um 17 Uhr unsere liebe Mutter Julie Kunze geb. Milde im Alter von 71 Jahren.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgange unseres lieben Leopold Wegner sprechen wir allen auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank aus.

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme bei der Bestattung unseres lieben Anton Krause sprechen wir allen unseren herzlichsten Dank aus.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Heimgange unserer innigstgeliebten Eugenie von Haller geb. Rischak sprechen wir auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank aus.

Für die Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgange unserer lieben Eltern Ludwig Kaspach Emilie Kaspach geb. Nelhoser und unserer lieben Schwester Emilie Kaspach sprechen wir auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank aus.

Zurückgekehrt vom Grabe unserer unvergesslichen Mutter Ernestine Borsutzki geb. Schwarz sprechen wir auf diesem Wege allen, die ihr das letzte Geleit zur ewigen Ruhestätte gegeben haben, unseren herzlichsten Dank aus.

Bestattungsanstalt Gebr. M. und A. Krieger, vorm. K. G. Fischer, Litzmannstadt, König-Heinrich-Straße 89, Ruf 149-41.

Bilanzsicherer Buchhalter, in steuerlichen und Buchhaltungsorganisationsfragen erfahren, mit Kontenrahmen vertraut, sofort in entwicklungsfähiger Dauerstellung gesucht.

Bilanzfähiger Buchhalter, mit Durchschreibesystem u. Kontenrahmen vertraut, wird in Dauerstellung gesucht.

Junger Kellner kann sich melden. Kaffeehaus-Gastwirtschaft „Vielhaber“, Litzmannstadt, Adolf-Hitler-Straße 55, Ruf 131-28.

Platzmeister mit nötigen Vorkenntnissen sucht Litzmannstädter Schrott- u. Metallhandel, Litzmannstadt, Lagerstraße 27/29.

Gesucht wird Kraftfahrer für LKW., mit sämtlichen Schlosserarbeiten vertraut.

Stenotypistin, tüchtig und auch an selbständiges Arbeiten gewöhnt, und Kontorist(in) mit Kenntnissen der Lohnbuchhaltung.

Flotte Stenotypistin, die einfachen Schriftwechsel nach kurzen Angaben auch selbständig erledigen kann.

Kinderfrau oder Mädchen zu zwei Kleinkindern gesucht. Fernsprecher 143-05.

Viels. energ. Kaufmann, 48 J., geb. Litzmannstädter, 30jähr. Auslandspraxis, redigewandt, organisatorisch, ehem. Prokurist einer gr. Textilfabrik.

Malerpolier, Kolonnenführer, sucht Stellung. Angebote unter 5524 an die LZ.

Dame, kaufmännisch gebildet, mit Führerschein u. eigener Schreibmaschine, sucht selbständige Tätigkeit.

Kassiererin-Kontoristin, flott, jung, sucht Stellung. Angebote unter 5534 an die LZ.

Möbliertes Zimmer mit Bad wird vermietet Danziger Str. 26, W. 11.

Möbl. Zimmer mit Kochgelegenheit an Dame zu vermieten Scharnhorststraße 71, W. 14.

Möbliertes Zimmer von Herrn gesucht. Angeb. u. 5517 an die LZ.

Ein Ehepaar sucht zum 15. März ein möbl. Zimmer mit Kochgelegenheit Nähe Ludendorffstraße.

Behördenangestellter (Altreich) sucht für sofort frdl. möbl. Zimmer mit 2 Betten.

Möbl. Zimmer in Stadtmitte von hiesigem Großunternehmen für leitenden Beamten gesucht.

Ehepaar aus dem Altreich sucht für sofort möbl. Zimmer in gepflegtem Haushalt bei Deutschen in Stadtmitte.

Zu verkaufen in Litzmannstadt: Küchenschrank, 75 RM., Küchentisch, 25 RM., gr. Spiegel, 60 RM., Sofa u. 4 Sessel, 160 RM., Tisch, 50 RM., Schlafzimmer: 2 Betten, 2 Schränke, 2 Nachttischen, 1 Toilettenspiegel, zus. 900 RM.

Herren-Wintermantel für mittlere Größe, 30 RM., zu verkaufen Buschlinie 214, W. 22.

Leica IIIa, IIIb oder Kontax III zu kaufen gesucht. Neue Reise-Schreibmaschine kann mit in Zahlung gegeben werden.

Kinderfahrrad (Dreirad), gebraucht, zu kaufen gesucht Von-Plettenberg-Straße 99, W. 3.

Radio, 4 oder 6 Röhren, gut erhalten, gesucht. Preisangebote unter 5529 an die LZ.

Junger Rehpinscher zu kaufen gesucht. Angebote mit Preis unter 5530 an die LZ.

Gebrauchten DKW., gut erhalten, gegen Barkasse sofort zu kaufen gesucht.

Kücheneinrichtung und Kinderzimmer sowie drei gut erhaltene moderne Polsteressel zu kaufen gesucht.

Kaufe gut erhaltene Fahrradberufung 28 1/2 auf Draht. Angebote unter 5523 an die LZ.

Radioapparat zu kaufen gesucht. Fernruf 133-68.

Ein Paar Damen-Filz- oder Lederstiefel, Gr. 39, zu kaufen gesucht.

Nähmaschine zu kaufen gesucht. Lerner, Schlageterstraße 138.

Peltzer, Litzmannstadt, Reisläuferstraße 9, W. 2.

Kleiderkarte der Stadt Osorkow Nr. 408 205 auf den Namen Oskar Gladzinka, wohnhaft Kirchschew, Gemeinde Chocischew, verloren.

Zwei Ausweise der Deutschen Volksliste auf die Namen Karoline Pilarski und Wladislaw Pilarski, Nr. 31 688 und 131 690, sowie zwei Reichskleiderkarten auf gleiche Namen, Zdunska-Wola, Schlachthofstraße, verloren.

Ausweis des Russischen Vereins 912/7252 der Luzie Slezin, Hohensteiner Straße 12, verloren.

Fettkarte der Anastasia Midiant-schyn, König-Heinrich-Straße 29, verloren.

Brotkarten der Gustav, Ottilie, Waldemar Neher, Clausewitzstraße 22, verloren.

Herren-Armbanduhr, goldene, am 14. 2. 1942 zwischen Friedrich-Göbler- und Flottwellstraße verloren.

Haus Bergmann Privat. Logo with 'H' and 'B' in circles.

Küppersbusch Großkochenanlagen. Image of a large industrial cooking pot.

Das grifflige Kohlenpapier. Pelikan 1022 G logo. Text: Zu beziehen durch die Fachgeschäfte. GUNTHER WAGNER, DANZIG

RU-MA FICHTENNADEL-BADESALZ. Image of a pine tree.

E. MARTZ Adolf-Hitler-Straße 142 Ruf 162-83 Wollstoffe Seiden- und Baumwollstoffe

Knorr Soßen-Würfel. Image of a Knorr product box.

Zum Verlängern von Soßenresten. Image of a Knorr product box.

